

Geschichte der Pharmazie

DAZ Beilage | Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

Das Kölner „Arzneibuch Bertineus“ aus dem Jahr 1459

KÖLN (Diethelm Eikermann) | Im Historischen Archiv der Stadt Köln ist ein reichhaltiges und vielschichtiges Schriftgut erfasst und damit eine reiche Überlieferung vom Mittelalter bis heute gegeben. Von besonderem Vorteil ist, dass die Daten aus den sicheren Quellen des Stadtarchivs – dem „Gedächtnis der Stadt“ – stammen. Für die Pharmaziegeschichte hat diese Fülle von Archivalien und Originaldokumenten als historisches Reservoir bisher nur wenig Beachtung gefunden. Dabei können Pharmazie und Medizin in Köln auf eine lange, gelehrte Tradition zurückblicken. Der Beitrag zeigt ein Stück Kulturgeschichte der medizinischen Wissenschaften zum Ende des Mittelalters, an der ein Kölner Apotheker wesentlich beteiligt war. Er wirft zugleich einen Blick auf die Situation des Bibliothekswesens und seiner medizinischen Bücher, „die eine eigene mehrhundertjährige Tradition in sich schlossen“¹ und gibt Kunde über den kulturellen Stand und die geistigen Interessen sowohl der Ärzte als auch der Apotheker innerhalb der Kölner Gesellschaft um die Mitte des 15. Jahrhunderts (Abb. 1).

Das Testament des Kölner Apothekers Johann Buschoff

Bei Vorarbeiten zu einer „Geschichte der Kölner Apotheker (1215 – 1798)“ fand sich eine Zusammenstellung von Regesten aus dem Kölner Historischen Archiv mit dem Schwerpunkt „medizinische Kultur“ in der Stadt. Darin wird eine mit Provenienz „Schöffenschrein“ versehene Testamentsurkunde vom 18. April 1460 mit der archivalischen Bestandssignatur „Testamente B 472“ aufgeführt. Der Titel im Findbuch des Archivs lautet: „Johann Buschoff und Ehefrau Gudula“. Der Inhalt wird skizziert mit „Apotheker: der Arzt Dr. med. Gisbert van Grevensande erhält das „Arzneibuch Bertineus““.² Dieses „Arzneibuch Bertineus“ wird 1917 auch von dem Kölner Wirtschaftshistoriker Bruno Kuske (1876 – 1964) in seinen Geschichtsquellen erwähnt.³ Doch Nachforschungen zur Existenz eines „Arzneibuch Bertineus“ beziehungsweise zu einem möglichen Namensgeber „Bertineus“ liefen lange ins Leere, da in der verfügbaren einschlägigen Literatur keine erhellenden Eintragungen gefunden werden konnten. Die Zeit hatte die Spuren verwischt. Durch neuere Nachforschungen bietet sich

EDiTorial

Die Frühe Neuzeit

Pharmaziehistorische Studien zur Frühen Neuzeit sind heute eher selten in wissenschaftshistorischen Zeitschriften zu finden. Umso erfreulicher ist es, in diesem Heft der „Geschichte der Pharmazie“ drei Beiträge veröffentlichen zu können, die sich dieser Thematik widmen. Herr Dr. Eikermann untersucht das „Kölner Arzneibuch Bertineus“, auf das er im Rahmen seiner Forschungen zu Kölner Apothekern stieß. In minutiöser Kleinarbeit gelang es ihm, diese Rezeptsammlung als dasjenige Buch des Medizinprofessors Bernhard von Loen zu identifizieren, das aus dessen ehemals reichhaltiger Bibliothek bis heute erhalten blieb. Herr Dr. Görmann stellt aufgrund neuer Quellenfunde den Salinisten und Alchemiker Johann Thölde vor, der auch Pharmaziehistorikern als Herausgeber der Basilius-Valentinus-Schriften bekannt ist. Schließlich bietet Herr Kühn als Bibliothekar neue Aspekte zum Übergang der alten Rats-Apotheke in Kiel im Jahre 1709, die sich aus der Genealogie der Familien Musäus und Conradi ergeben. Der geneigte Leser wird feststellen, dass die „Geschichte der Pharmazie“ am Ende eines jeden Beitrags nun „Keywords“ und ein „Summary“ enthält, um so internationalen Gepflogenheiten wissenschaftshistorischer Zeitschriften entgegenzukommen. Viel Freude bei der Lektüre wünschen Ihnen

Ihre
W.-D. Müller-Jahncke und
Christoph Friedrich



Abb. 1: Stadtansicht Köln von Osten, Köln 1476

möglicherweise jedoch eine Aufklärung an.
Im Jahre 1420 wurde am 24. März ein Johann Episcopi (Johann, Sohn des Buschoff) aus Köln in der Medizinischen Fakultät der Universität unter dem Rektorat des Theologen Henricus de Gorckem (1377/78 – 1431) immatrikuliert.⁴ Johann Buschoff stammte aus einer im Wein- und Getreidehandel reich gewordenen Familie, zu der auch Ratsherren und Bürgermeister der Stadt gehörten.⁵ Er besaß die Apotheke im „Haus zer Lijlien“ am Altermarkt, die er 1428 von Apotheker Jorgen van Luynen gekauft hatte, und bewohnte mit seiner Frau Gudula (Jutgin) das Haus „Zo der Merkatzen“, Altermarkt Nr. 47, in der Pfarre St. Brigida. Er war der sechste Apotheker, der an der 1388 gegründeten Kölner Universität ein akademisches Studium begann.
Zwei Jahre vor seinem Tod 1462 verfasste Johann Buschoff zusammen mit seiner Ehefrau Gudula am 18. April 1460 ein Testament. Aus dem Erbe, bei dem ausdrücklich „apteken spezereye“ erwähnt werden, sollte der Rektor der Kölner Medizinischen Fakultät Prof. Dr. med. Gisbert van Grevensande das „Arzneibuch Bertineus“ erhalten.⁶ Mit Grevensande⁷ führt die Spur zu einem weiteren Medizinprofessor: Bernhard von Loen, den Grevensande nach seiner Immatrikulation am 24. März

1435 an der Kölner Universität als Dozenten und Dekan (1437) erlebte.

Die Vorgeschichte

Bernhard von Loen wurde um 1385/90 geboren und als Bernardus de Loen, clericus Monasteriensis, am 9. Oktober 1406 in der Kölner Artes-Fakultät unter dem Rektorat des Theodericus de Monasterio immatrikuliert.⁸ Loen erwarb 1409 das Bakkalaureat der Freien Künste, 1425 das Lizentiat in Medizin unter dem Rektorat von Henricus de Bemel de Xanctis (um 1380 – 1454)⁹ (Abb. 2), 1427 wurde er Professor der Medizin an der Kölner Universität. Am 28. Juni 1427 wählte man ihn zu deren Rektor, am 9. Oktober 1427 erfolgte seine Wiederwahl („reelectus“). Am 28. Juni 1435 wurde er in der Kölner Dominikanerkirche erneut zum Rektor gewählt, nochmals am 8. Oktober 1435, ein Zeichen für sein hohes Ansehen unter den Kollegen. Schließlich wurde er 1437 zum Dekan gewählt. Neben seinem Professorengehalt bezog der aus der Diözese Münster stammende Kleriker zwischen 1438 und 1459 Pfründe aus einem Kanonikat an St. Severin in Köln.
1459 war der Medizinprofessor Bernhard von Loen gestorben. Durch sein Vermächtnis fiel zwei Jahre nach seinem Tod der Kölner Medizinischen Fa-

kultät 1461 dessen gesamte Handbibliothek zu. Im „Buch der Fakultät (Statuten und Eide)“ befindet sich ein „Verzeichnis der aus dem Nachlass des Magister Bernardus de Loen stammenden Bücher“.¹⁰ Daraus geht hervor, dass Loens Privatbibliothek aus 13 Konvoluten („Büchern“) bestand, davon 11 ungebunden, die dann auf Kosten der Fakultät gebunden wurden. Den größten Teil nahmen Abschriften von Werken viel gelesener medizinischer Autoren des Mittelalters ein. Die ansehnliche Sammlung wurde der Grundstock für die medizinische Abteilung der Kölner Universitätsbibliothek zum Gebrauch der ordentlichen Professoren.¹¹ Doch schon 1617 fiel die von Loen gestiftete Bibliothek fast gänzlich den Zeitumständen zum Opfer: „temporum iniuria interierat“.¹²

Die verlorenen zwölf Kollegienhefte aus Loens Büchervermächtnis

Zwölf Handschriften („Bücher“) aus dem Besitz Bernhards von Loen, die er zu seinen „lecturae“ benutzte, sind verloren. Sie zeigten mit ihren Texten und Anmerkungen das damalige akademische Lehrgebiet der medizinischen Wissenschaft aus der Sicht der vorherrschenden Scholastik. Vorwiegend wurde „die Pathologie mit der Diagnostik und die Therapie mit der

Diätetik behandelt. Die Grundlage bildeten an erster Stelle der *Canon medicinae* des Avicenna, dann Werke des Hippokrates und Galen.¹³

Die „Bücher“ im Einzelnen, wie sie von Gottfried Krickler und Hermann Keussen¹⁴ beschrieben wurden:

- 1. Lectura super „quarta fen primi libri“; Loen hält eine Vorlesung über den vierten Fen des ersten Buches mit der allgemeinen Therapie unter Einschluss der chirurgischen Heilmittel; dazu nahm er Avicennas *Canon medicinae* zur Hand, der mit entsprechenden Teilen zum Lehrstoff des Grundstudiums wie beispielsweise in Wien gehörte.¹⁵
- 2. Lectura super „Liber Amphorismorum (!) Ypocratis“; Loen benutzt das Werk *Regimentum acutarum egritudinum* des Hippokrates (um 460 – 370).
- 3. Lectura super „Diaetis“ des Isaac Judaeus (840/850 in Ägypten – um 932 in Kairouan); der jüdische Arzt und Philosoph stand um 900 in Kairouan in Tunesien im Dienst

- te des Abu Muhammed al-Mahdi; seine Ernährungslehre *De diaetis universalibus et particularibus, libri duo* ist die einzige erhaltene Schrift der Araber über Diätetik. Sie fand einen Kommentator in Petrus Hispanus (um 1205 – 1277), dem späteren Papst Johannes XXI., und wurde mehrfach ediert.¹⁶ Weitere Werke wurden durch Constantinus Africanus aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt.
- 4. Lectura super „De morbo et accidente“ von Galen (um 130 – 199); es ist unklar, welche Schrift Galens bei Loen gemeint ist, vielleicht *De causis morborum*. Loen ergänzt, die Handschrift habe „tria aut quatuor folia papiri vacua in fine“.
- 5. Lectura super „Tegni Galieni“ behandelt die „ars medica“ Galens; dazu Loen kritisch: „item multi libri nominantur hic, qui ad manus suas non venerunt, ergo et ideo sequens capitulum non legitur“.
- 6. Lectura super „prima fen quarti libri“ behandelt die Fieberlehre, die „secunda fen“ desselben Buches,

- des *Canon medicinae*, die Prognostik und Krisenlehre.
- 7. Lectura super „De pulsibus et urinis“ von Avicenna.
- 8. Lectura super „fen prima libri primi canonis“ von Avicenna.
- 9. Lectura super „Liber de regimento acutorum Ypocratis“; das ist wohl *De ratione victus in morbis acutis* von Hippokrates.
- 10. Eine „Practica quedam“, bei der es zunächst um die Fieberlehre geht: „Febris est calor extraneus accensus in corde“; am Schluss führt Loen einige Pflanzen auf: Altea (Althaea, Eibisch, Malvengewächse), Synapis (Sinapis, Senf, Kreuzblütengewächse), Elleborus (Helleborus, Nieswurz, Hahnenfußgewächse), Cassia fistula (Purgierkassie, Kassengewächse), Agaricus optimus (Lärchenschwamm); angefügt werden auch „quedam alia diversa super remediis membrorum generationis viri et mulieris“.
- 11. Lectura super „prima fen quarti libri Avicenne“.
- 12. Lectura Johannis de Tornamira super nono Almansoris, incompleta, que incipit: „Ego Johannes de Tornamira nonum Almansoris tibi expono“. Das Kollegheft Loens beinhaltete demnach eine Vorlesung über Johannes de Tornamira (um 1329 – 1396)¹⁷ und das berühmte neunte Buch – wohl unvollständig – aus dem zehnbändigen *Liber medicinalis Almansoris* des Rhazes (865 – 925);¹⁸ es behandelt die Pathologie, war sehr verbreitet und wurde lange Zeit akademischen Vorlesungen zugrunde gelegt.



Abb. 2: Heinrich von Bemel aus Xanten, Rektor der Universität Köln

Bernardus de Loen hatte diese Kolleghefte zu unterschiedlichen Zeiten seines Lebens zusammengestellt und mit zahlreichen eigenen Anmerkungen, vor allem Rezepten, ergänzt. Diese „Bücher“ sind verloren, doch führt ein weiterer Sammelband mit der Überschrift „Liber continens diversas materias“ bei der Suche nach dem „Arzneibuch Bertineus“ zum Ziel: es ist das letzte im Medizinischen Fakultätsbuch 59b – 61 verzeichnete 13. „Buch“.

Der „Liber continens diversas materias“

Es handelt sich um einen in Holzdeckel gebundenen Folioband von 295 x 210 mm Größe mit 237 Blatt Papier, durchschnittlich 45 Zeilen, mit Ausnahme der Blätter 185 – 230 zweispaltig beschrieben. Auf der Innenseite des Rückendeckels steht die Herkunft: „Liber facultatis medicine Studii Coloniensis. Ex legato quondam magistri Berhardi Loen doctoris in medicina Canonici sancti Severini dum vixit.“ (Abb. 3 a und b) Dieser Vermerk ist noch auf weiteren Blättern zu finden. Das „Buch“ mit vermischtem Inhalt wurde von verschiedenen Händen in Lateinisch geschrieben und aus einzelnen Heften, die für sich bestanden und geschrieben waren, zusammengebunden. Laut Gottfried Kricker ist dieser 13. Band „allein von dem Legate auf unsere Zeit gekommen“.¹⁹ Er befand sich zunächst im Nachlass des Kölner Notars Nicolaus de Twenbergen (geboren um 1415, immatrikuliert 1433, gestorben 1475), der von 1452 bis 1475 als „bedellus universitatis“ amtierte.²⁰ Dieser hatte den Band wohl in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts aus der medizinischen Bibliothek an sich genommen, und das „Buch“ wurde von seinen Erben veräußert. Möglicherweise gelangte der Band „von Köln nach Deutz, das am

Anfang des 19. Jahrhunderts einige Jahre nassauisch war, und mit Büchern [...] ins Nassauische und von dort an seinen jetzigen Standort“.²¹ Als Handschrift 61 wird der „Liber“ heute in der Landesbibliothek Wiesbaden unter „Antidotarium ... et al.“ bzw. unter „Recepta“ bewahrt (OCLC-Nummer: 50730790).²²

Zum inhalt der Handschrift²³

Bl. 1 – 4: „Recepta medica“, u. a. „ad lepram“ und „ad pestilenciam“.
Bl. 5ra – 50ra: „Antidotarium“ des katalanischen Arztes Arnaldus de Villanova (1238 – 1311).²⁴ Es beginnt mit den Worten: „Lamentabatur Hippocrates“; dabei handelt es sich um die fast wörtliche Einleitung aus der Schrift *De lege* von Hippokrates, die Arnaldus hier benutzt. Auf den Blättern sind einige „Emplastra“ und „Unguenta“ verzeichnet, so „emplastrum apostolicum“ (Bl. 45), darunter ein Pflaster mit „unguentum citrium (Bl. 46), „unguentum di altea dicitur à radice“ und „unguentum agrippa“ (Bl. 47). Am Ende der Eintrag Loens (Bl. 50): „Explicit antidotarium reverendi magistri Arnaldi de villa nova. Scriptum et finitum Colonie per ma[num] Bernardi de Loen. Anno d[omi]ni 1418, 4. Juli“ (Abb. 4 a und b).
Bl. 51r–52r: Traktat *De Peste* des Johannes della Penna, Arzt in Neapel

und von 1344 bis 1387 Mitglied der medizinischen Fakultät. Das Incipit lautet: „Prima et communis regula est non sinere approximare homines“; der Abschreiber endet mit dem Satz: „Explicit tractatus de peste compositus a magistro Johannes de Penna excellentiore aliis“.²⁵
Bl. 52v – 54v: „Recepta medica“.
Bl. 55r – 105r: von Gentilis de Fulgineo (Gentile da Fuligno, 1280/90 – 1348) folgen „Consilia quaedam medica [...]“. Incipiunt quedam consilia Gentilis de Fulgineo doctoris eximii.“ Diese medizinischen „Consilia“, kasuistische Sammelwerke, waren ursprünglich von Taddeo Alderotti (1223 – 1295) begründet worden.²⁶ Die Abschrift – eine Auswahl – umfasst etwa 100 Seiten und endet mit den Worten „finitum anno domini 1401“. Loen hat diese Seiten folglich bereits als Student niedergeschrieben.
Bl. 105v – 109ra: „Speculum Phleboto-miae“.²⁷
Bl. 109rb – 112ra: folgt die „Phleboto-mia Salernitana“ mit dem Explicit: „timendum est“.
Bl. 112va – 120vb: „Recepta“.
Bl. 121ra – 124vb: nach einer kurzen Abhandlung über den Aderlass – offensichtlich eine Abschrift – folgt der *Liber de Receptis* von Marsilius de Sancta Sophia (um 1340 – 1405) mit der Überschrift: „Incipiunt Recepte super prima fen quarti Canonis Avicenne date ab eximio et famoso doctore in medicina Magistro Marsilio de Sancta Sophia de Padua“.²⁸ Loen nennt sein Kollegheft „Liber de receptis super prima fen quarti libri canonis Avicennae“.²⁹
Bl. 125 – 135vb: „Recepta medica“.
Bl. 135vb – 167ra: „Recepte super Nono Almansoris“ von Pietro da Tussignano (um 1350 – 1401)³⁰, gefolgt von „capitula“, z. B. „de apoplexia“, „de podagra“, „de dolore splenis“, „de ptisi“, „de tremore“, „de debilitate“ (Bl. 147 – 166). Eine längere Abschrift des Werkes *Consilium pro peste evitanda*, die Pietro da Tussignano seinem Fürsten Giovanni Galeazzo Visconti (1351 – 1402) widmete, betrifft erneut den Aderlass. Loen hat die Abschrift laut Schlussvermerk als Student am 11. April 1412

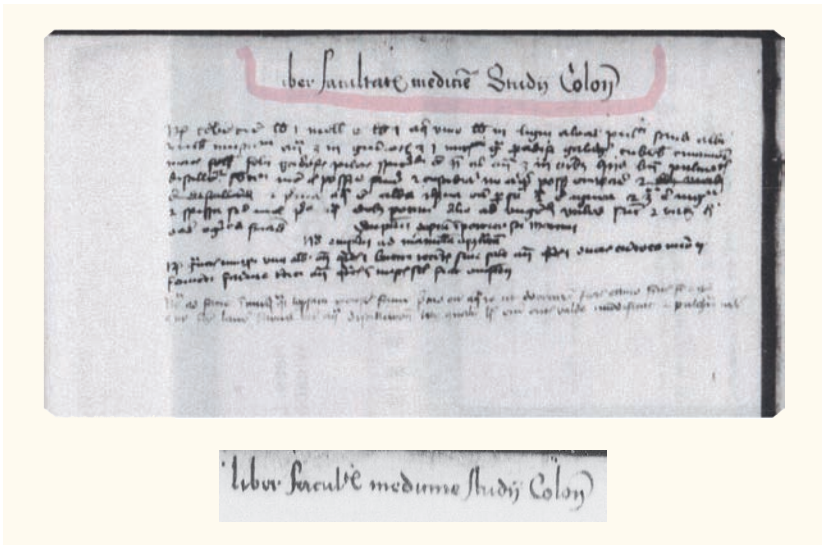


Abb. 3 a und b: „Liber facultatis medicine Studii Coloniensis“, Innenseite des Rückendeckels

mit dem Zusatz vollendet: „Expliciunt r(ecepta) magistri Petri de Tussignano a. d. 1412 [...] per me Bernhardum de Loen clericum Monasteriensis dyocesis in alma vniversitate studij Coloniensis studentem“.

Bl. 167rb – 169rb: ein Text, der dem Kanoniker Giovanni da Parma (um 1209 – 1289)³¹ oder Marsilio de Sancta Sophia zugeschrieben wird. Es folgen „Recepta“ von Bartolomeo da Varignana (um 1260 – um 1321) mit der Überschrift: „Item incipiunt recepte magistri de Varignana“.³²

Bl. 169va – 172va: „Incipit tractatus vinorum diversorum ad diversas infirmitates editus a Magistro Arnaldo de Nova Villa“. Der Traktat beginnt mit: „Quoniam vinum album.“

Bl. 173ra – 184va: Gualterus: „Liber de experimentis“; incipit: „Nota quod in egritudine splenis“. Explicit: „fiat unguentum cum predictis et est probatum a magistro Galtero [!], hic est finis“.³³

Bl. 185r – 190r: Auszüge aus Galens „Liber de secretis secretorum“; incipit: „Collecta ex secretis secretorum Galieni primo de stupore.“ Explicit: „ab isto transferam ipsum.“

Bl. 191v – 194v: „Diversa de venenis“; ein kleiner Abschnitt mit dem Incipit: „Hic est capitulum aureum de venenis pro studio quod venenum quasi necatio hominum“.

Bl. 195r – 222v: Abschriften „de febris, de vulneribus recentibus, de restitutione sanguinis, de medicina locali“, kurze Abhandlungen über verschiedene medizinische Themen sowie eine Abhandlung „De ethica senectutis“.

Bl. 222v – 229: Weitere „Recepta medica“.

Der „Liber“ enthielt Raum für Ergänzungen und wurde von Loen vielfach mit Kommentaren versehen. Er hat die Konvolute wohl als Kolleghefte während seiner Dozentenzeit für Vorlesungen benutzt, über Jahre hinweg eigenhändig geschrieben und in den Zwischenlagen mit zahlreichen „Recepta medica“ ergänzt: Notizen, Rezeptformeln, speziell für Lepra, Salben, Pflaster- und Klistiervorordnungen; eine bestimmte Arzneimischung sei bei-

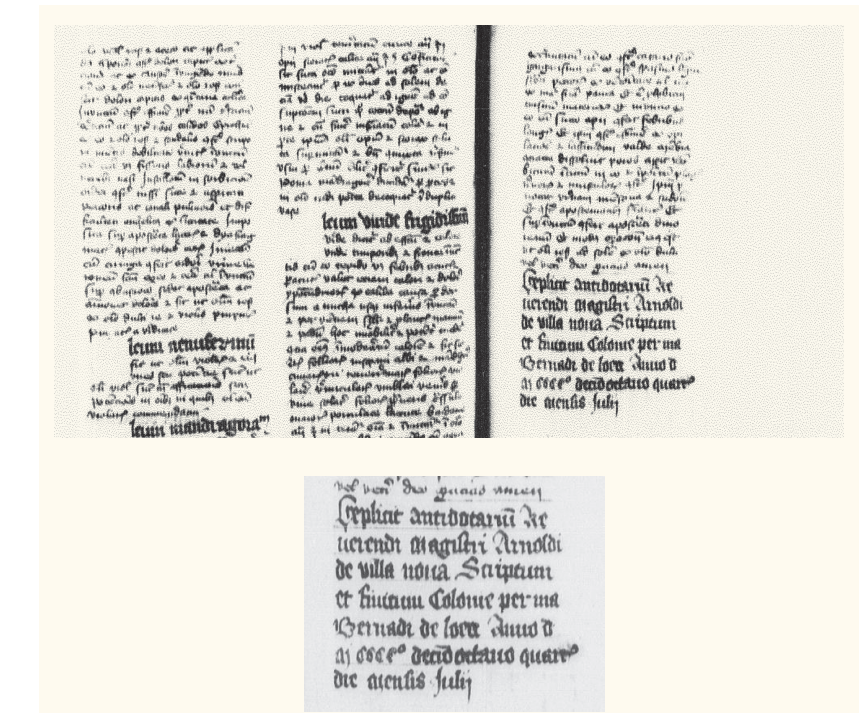


Abb. 4 a und b: Explicit: Scriptum et finitum Colonie per ma[gnu]m Bernardi de Loen. Anno d[omi]ni 1418, 4. Juli

spielsweise nur im Säulengang der Kölner Pfarrkirche St. Martin zu kaufen.

Amplonius von r heinberg (1363/64 – 1435) und seine Bibliothek in Erfurt

Nur allmählich gelangten die im Mittelalter neu entstandenen Universitäten und Fakultäten in den Besitz größeren handschriftlichen Materials. Den Grundstock einer Bibliothek bildeten manchmal Sammlungen einzelner Professoren, die nach deren Tod den Fakultäten vermacht wurden.³⁴ Zu Recht stellt Konrad Farner fest: „Die Seltenheit einer umfangreichen Privatbibliothek in der Zeit vor der Erfindung der Buchdruckerkunst ist durch die Kostbarkeit und Einmaligkeit des handgeschriebenen Buches bedingt“.³⁵ Die Kargheit der Bibliotheksverhältnisse an den Fakultäten des späten Mittelalters ist bekannt; selbst „große Fakultäten hatten kaum einige Dutzend Bücher in ihrer Bibliothek, da die Anschaffung der Manuskripte eine kostspielige Sache war“.³⁶ So wird berichtet, dass im Jahr 1384 der gelehrte und eifrige Büchersammler Amploni-

us von Rheinberg – wohl von Hause aus wohlhabend – für den *Canon medicinae* des Avicenna sechs rheinische Gulden zahlte, wobei das Jahresgehalt für einen ordentlichen Professor 40 Gulden betrug.³⁷

Amplonius Rating de Berka, 1363/64 in der kurkölnischen Stadt Rheinberg (damals Berka genannt) geboren, war Magister Artium, Dr. med., Theologe und Universitätslehrer. Von 1385 bis 1388 hatte er zunächst an der Prager Universität studiert, wo er im Januar 1386 die Prüfung zum Bakkalaureat in den Artes liberales ablegte. Im Mai 1387 wurde er zum Magister Artium promoviert. Nach der Immatrikulation an der Kölner Universität 1391 – Amplonius war einer von insgesamt 23 „Intitulati“ unter dem Rektorat von Henricus de Westerholt (1342 – 1411) – wechselte er mit einigen Kommilitonen aus Rheinberg 1392 nach Erfurt, wo er 1393 zum ersten medizinischen Doktor der 1392 offiziell eröffneten Erfurter Universität promoviert wurde und eine ärztliche Praxis betrieb. Vom 5. Mai 1394 bis 31. Januar 1395 war er – nach Ludwig Mulner de Arnstete [Molner von Arnstadt] – zweiter Rektor in Erfurt.³⁸

Vermutlich im Frühjahr 1395 erneut nach Köln zurückgekehrt, wählte ihn die Professorenschaft am 25. Juni 1399 und am 8. Oktober 1399 zum Rektor der Universität.³⁹ Um 1410 legte er einen eigenhändigen Katalog seiner Handschriften an, die er in großem Umfang hatte anfertigen und ankaufen lassen.⁴⁰ Es handelt sich um 633 Codices (Sammelhandschriften) mit 3.748 wissenschaftlichen und literarischen Werken, darunter vor allem theologische und medizinische Abhandlungen; 101 Bände enthalten 300 medizinische Manuskripte. Am 1. Mai 1412 schenkte er seine Bibliothek dem von ihm zur Versorgung und Förderung von Studenten gegründeten „Collegium Porta Coeli“ in der Stadt Erfurt, deren Rat ihm den Hof „Zur Himmelspforte“ mit Nebengebäuden übertrug.⁴¹ Die Stiftung in Erfurt, zu der noch ein Grundkapital von 2.400 Goldgulden hinzukam, wurde schon zu seinen Lebzeiten unter der Bezeichnung „Collegium Amplonianum“ oder „Bibliotheca Amploniana“ bekannt. Ab 1423 lehrte der „Ersame Her Amplonius Ratinck van Berke in den vryen kunsten Meister ind der kunsten van artzedyen Doctor“ wieder Medizin an der Universität Köln. Am 17. April 1435 verstarb er und wurde im Stift St. Aposteln, wo er neben St. Andreas ein Kanonikat innehatte, begraben.

Bernhard von Loen (1385/90 – 1459) und seine Handschriftensammlung in Köln

Loens Vorbild hinsichtlich seines Legates könnte der gut 20 Jahre ältere Amplonius Rating de Berka gewesen sein; von 1427 bis 1435 lehrten beide gemeinsam Medizin in Köln. Aus den bekannten, insgesamt recht kurzen Lehrwerken vornehmlich aus Salerno, ergänzt um Übersetzungen aus der Schule von Toledo, „hatten die Bakkalare der Medizin ihre Kurse im Lizentiatstudium zu bestreiten“.⁴² Dass Bernhard von Loen bei seinen Vorlesungen bereitwillig neue medizinische Erkenntnisse rezipierte und dozierte, zeigt die Liste seiner „Bücher“.

Die Auswahl der Handschriften, die er selber anfertigte, manifestiert seine Vorstellungen von einer gediegenen medizinischen Ausbildung zu seiner Zeit.

Unter den 13 Handschriften in Loens Kollegheften behandelten sieben arabische Werke (fünf Avicenna, eins Isaac Judaeus, eins Rhazes), und je zwei bezogen sich auf griechische Klassiker (zwei auf Hippokrates und zwei auf Galen). So wird deutlich, „dass in diesen Handschriften annähernd ein Querschnitt durch das Gebiet der damaligen praktischen Medizin gegeben war“.⁴³ Allerdings dauerte es noch mehr als ein Jahrhundert, bis die Medizinischen Fakultäten bestimmten, „dass die arabolateinischen Autoren kritisch gelesen werden“ und „der ‚Canon‘ des Avicenna weiterhin neben Hippokrates und Galen vorgelesen werden sollte“.⁴⁴ Es ist bezeichnend für das Streben nach ernster Wissenschaftlichkeit, „daß Loen in Köln am Anfang des 15. Jahrhunderts Arnaldus von Villanova und die Konsilienliteratur in einem Hauptvertreter studiert und eingehend bearbeitet“ hat.⁴⁵ Als besonderes Verdienst Loens ist anzusehen, dass er in seine Vorlesungen auch zeitgenössische Autoren wie Marsilio de Sancta Sophia einbezog, dessen Familie eine umfangreiche Rezeptsammlung zusammengetragen haben soll.

r ésumé:

Als Bernhard von Loen 1459 starb, erbte die Medizinische Bibliothek der Kölner Fakultät seine komplette Büchersammlung. Bereits 1412 hatte Amplonius von Rheinberg seine große Handschriftensammlung einer Stiftung in Erfurt vermacht. Dieses Vorbild könnte Bernardus de Loen veranlasst haben, seine Bücher 1459 der Kölner Medizinischen Fakultät zu schenken. Aus diesem Bestand ist möglicherweise das „Arzneibuch“ in die Hände des Kölner Apothekers Johann Buschoff gelangt. Dieser vermachte es als „Arzneibuch Bertineus“ laut Testamentsurkunde vom 18. April 1460 dem Mediziner Gisbert van Gre-

vensande, der in Köln 30 Jahre lang Medizin lehrte, Bernhard von Loen als Dozenten kannte und mehrfach, auch 1460/61, zum Rektor der Kölner Universität gewählt wurde. Es liegt nahe, dass Grevensande das Legat der medizinischen Bibliothek übergab.

Mit dem „Arzneibuch Bertineus“ könnte also ein Buch aus der sonst verschollenen Handschriftensammlung des Bernardus de Loen gemeint sein, und zwar das 13. Buch, der „Liber continens diversas materias“ mit zahlreichen „Recepta medica“, heute Handschrift 61 der Landesbibliothek Wiesbaden. Aus dem Rezeptbuch des Mediziners Bernardus de Loen wurde das „Arzneibuch Bertineus“ des Apothekers Johann Buschoff. So dürfte der in der Testamentsurkunde geschriebene Name „Bertineus“ ein Lesefehler für „Bernardus“ sein.

Anmerkungen

- 1 Gottfried Krickler: Medizinische Bibliotheken in Köln. In: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25 (1938), S. 8.
- 2 Maria Barbara Rössner-Richarz (Bearb.): Quellen zur Geschichte der Medizin in der Reichsstadt Köln. Ein sachthematisches Inventar für vier Jahrhunderte (1388-1798). In: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 78 (1998), S. 15.
- 3 Bruno Kuske (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter. 4 Bde. Bonn 1917-1934 (Neudruck Düsseldorf 1978), Bd. 2, S. 222.
- 4 Hermann Keussen: Die Matrikel der Universität Köln. 7 Bde. Bonn 1919-1931 (Neudruck Bd. 1 und 2 / Düsseldorf 1979, Bd. 4 -7 Düsseldorf 1981), hier Bd. 1, Johann Episcopi, Coloniensis, Matr. Nr. 1420; 125, 26.
- 5 S. Joachim Deeters (Bearb.): Rat und Bürgermeister in Köln 1396-1797. Ein Verzeichnis. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 99 (2013).
- 6 Als Testament B 472 von Johann Buschoff [!] verzeichnet, s. Wilhelm Baumeister: Verzeichnis der Kölner Testamente des 13. bis 18. Jahrhunderts. Köln 1953, S. 22. Apotheker Johann Buschoff vermachte außerdem 22 Gulden an die Kirche, einen silbernen Becher von 2 Mark Gewicht an seinen Bruder Abel Kalthoff, Bürger zu Köln und zeitweilig Korrespondent der Medici, und je eine silberne Schale zu 4 Gulden an dessen drei Kinder. Ein Verwandter, Gobel Buschoff, ist 1394 als Provisor der Universität verzeichnet.
- 7 Gisbert van Grevensande (Vorlage in der Matrikel: Gijsbert de tz Grevensande) wurde 1435 zusammen mit Telmo van Grevensande (Bruder / Verwandter?) aus der Diözese Utrecht an der Artes-Fakultät der Köl-

- ner Universität immatrikuliert, s. Keussen [wie Anm. 4], hier Bd. 1, Matr. Nr. 1435; 185, 25 und 26. Grevensande (auch Gravenzande) wurde 1438 Magister Artium, 1444 Dekan, 1447-1477 Professor der Medizin, 1447 Kanonikus an St. Aposteln, Arzt des Erzbischofs Dietrich II. von Moers (1414-1463). 1452/53, 1456/57, 1460/61, 1469 und 1475/76 wurde er zum Rektor der Universität gewählt; er verstarb 1477. - Gravenzande ist ein Ort an der Nordsee und heute Ortsteil der niederländischen Stadt Westland.
- 8 Keussen [wie Anm. 4], Bd. 1, Matr. Nr. 1406; 71, 20. - Theodericus Kerkering de Monasterio (Dietrich Kerkering von Münster) studierte seit 1380 an der Universität Prag, 1387/88 an der Universität Heidelberg und wechselte 1389 als Magister Artium an die im Vorjahr gegründete Universität Köln, wo er 1400 zum Doktor der Theologie promoviert wurde; am 9. Oktober 1400 wählte ihn die Universität zum Rektor sowie erneut am 28. Juni und am 9. Oktober 1406; am 29. Juni, am 9. Oktober und am 20. Dezember 1408 wurde Theodericus Kerkering sogar dreimal zum Rektor gewählt.
 - 9 Von ihm ist ein Büchervermächtnis bekannt, s. Hermann Keussen: Die alte Universität Köln. Grundzüge ihrer Verfassung und Geschichte. Köln 1934, S. 310. Henricus de Bemel de Xantcis (Heinrich von Bemel aus Xanten) stammte aus der Xantener Führungsschicht und wurde 1397 in der Artes-Fakultät immatrikuliert; er erwarb den Magister Artium in Paris und wurde zwischen 1417 und 1436 mehrfach zum Rektor der Kölner Universität gewählt; 1424 wurde er Professor der Theologischen Fakultät und besaß ein Kanonikat in St. Cäcilien und St. Andreas; dort auf seinem Grab die Worte: „De Bemel Henricus jacet hic Doctor memorandum scripturae sanctae probus et vitae vir honeste vacat cum sanctis dictus cognomine Xantis [...], Anno 1454“, s. Paul Clemen (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Düsseldorf 1916. Bd. 1, IV. Abteilung, S. 66.
 - 10 Hubert Graven: Festschrift zur Erinnerung an die Gründung der alten Universität Köln im Jahre 1388. Köln 1938, S. 591.
 - 11 Erste Bemühungen um die Einrichtung einer Universitätsbibliothek wurden vom Rat der Stadt bereits 1411 angestellt, führten aber zu keinem Ergebnis; auch erneute Überlegungen 1449 brachten lediglich einen Notbehelf, s. Krickler [wie Anm. 1], S. 10. Die Bibliothek war untergebracht in der Artistenschule in der Stolkasse. Die Aufsicht oblag jeweils einem älteren Magister; dies war ab 1. September 1431 der aus der Diözese Utrecht stammende Bernhard von Galen (um 1400-1460); er wurde immatrikuliert am 5. Januar 1417, Magister artium und Lizentiat der Theologie; 28 Juni bis 20. Dezember 1450 Rektor, s. Hermann Keussen: Beiträge zur Geschichte der Kölner Universität. In: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, 18 (1899), S. 315-369, hier S. 322f.
 - 12 Vgl. Krickler [wie Anm. 1], S. 27.
 - 13 Krickler [wie Anm. 1], S. 26.
 - 14 Keussen [wie Anm. 11], hier Anlage III. Büchervermächtnis des Professors Bernhard v. Loen an die medizinische Fakultät 1461, S. 343-345.
 - 15 Erich Meuthen: Die alte Universität. Kölner Universitätsgeschichte. Bd. 1. Köln / Wien 1988, S. 122.
 - 16 S. Hans Hugo Lauer: Isaac Judaeus [Artikel]. In: Lexikon des Mittelalters (im Folgenden LexMA), hrsg. von Robert-Henri Bautier. 9 Bde. München / Zürich 1980-1998, hier Bd. 5 (1991). S. 665; vgl. Heinrich Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medizin. Jena 1875, Bd. 1. S. 573f. Unter der Signatur Hs W 309 verwahrt das Historische Stadtarchiv Köln ein Exemplar des Traktates von Isaac Judaeus.
 - 17 Johannes de Tornamira stammte aus einer alten französischen Familie; 1364 wurde er Lektor an der Universität von Bologna, 1384 Kanzler der Universität Montpellier; gegen Ende des 14. Jahrhunderts war er Leibarzt des Papstes Gregor XI. in Avignon, dann Leibarzt des Papstes Clemens VII.; s. Wilhelm Haberling: Johannes von Tornamira [Artikel]. In: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker (im Folgenden BLÄ). Hrsg. von August Hirsch. 5 Bde. Wien 1881-1888. (Neudruck München / Berlin 1962), hier Bd. 3, S. 442.
 - 18 Rhazes war der Arzt des persischen Statthalters al Mansur ibn Ishaq, dem er die Schrift widmete.
 - 19 Gottfried Krickler: Ein medizinisches Kollegbuch vom Anfang des 15. Jahrhunderts. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 43 (1926), S. 73-78, hier S. 74.
 - 20 Nicolaus Poliers de Twenbergen dictus Kokart, Matr. Nr. 1433; 179, 39; Keussen [wie Anm. 9], S. 411. Im Klosterarchiv von Groningen ist unter der Inventarnummer 1459, Regest Nr. 19 ein Notarvermerk von Nicolaus de Twenbergen vom 5. Juni 1459 erhalten; die Anmerkung dazu: „Clericus coloniensis sacra imperiali auctoritate notarius publicus ac alme universitatis coloniensis bedellus juratus.“
 - 21 Krickler [wie Anm. 19], S. 75.
 - 22 Vgl. Gottfried Zedler: Die Handschriften der Nassauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft 63 (1931). Leipzig, hier S. 72f. Das Online Computer Library Center (OCLC) ist ein weltweiter Dienstleister für Bibliotheken.
 - 23 Die Paginierung folgt Gottfried Krickler [wie Anm. 19]. Für freundliche Hinweise dankt der Verfasser Herrn Dr. Martin Mayer von der Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain.
 - 24 Haeser nennt das „Antidotarium“ von Arnaldus „eines seiner wichtigsten Werke“; Haeser [wie Anm. 16], S. 203f.
 - 25 Giovanni della Penna: Consilium in magna pestilentia. Neapel 1348. Zu den unterschiedlichen Ansichten in den Konsilien von Fuligno und Penna s. Dominick Palazzotto: The Black Death and Medicine: A Report and the Analysis of the Tractates written between 1348 and 1350. Phil. Diss. University of Kansas 1973, S. 35-38; s. auch Klaus Bergdolt (Hrsg. und Übers.): Die Pest 1348 in Italien. Fünzig zeitgenössische Quellen. Heidelberg 1989.
 - 26 Christoph Friedrich/Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Eschborn 2005 (Geschichte der Pharmazie/R. Schmitz; 2), S. 94. Zu Alde-rotti und Fuligno s. Klaus Bergdolt: Arzt, Krankheit und Therapie bei Petrarca. Die Kritik an Medizin und Naturwissenschaft im italienischen Frühhumanismus. Habil. Schrift Würzburg 1992, S. 16f.; s. auch August Hirsch: Gentile da Fuligno [Artikel]. In: BLÄ [wie Anm. 17], Bd. 2., S. 716.
 - 27 Möglicherweise handelt es sich um eine Schrift des englischen Chirurgen John Arderne (1307-1392) mit dem Incipit: „Hoc est speculum phlebotomiae“.
 - 28 Marsilio di Santa Sofia, der Begründer einer wichtigen Ärztedynastie in Padua, war tätig als Arzt und Professor der Arzneigelehrtheit in Padua, Pavia, Piacenza und Bologna und „entscheidend durch die ‚scientia naturalis‘ geprägt.“ Bergdolt [wie Anm. 26], S. 20. Seine „Expositio in quartam fen primi Canonis Avicennae“ wurde 1485 in Venedig gedruckt; sein „Tractatus de febribus super I Fen IV canonis Avicennae“ 1501 in Lyon.
 - 29 Avicenna (980-1037), der maßgebliche arabische Autor des Mittelalters, war auch in den medizinischen Lehrplänen anderer deutscher Universitäten aufgeführt, s. Meuthen [wie Anm. 15], S. 122.
 - 30 Pietro da Tussignano war Professor für Medizin in Padua, Bologna, Ferrara und Pavia, s. Wilhelm Haberling: Petrus de Tussignano [Artikel]. In: BLÄ [wie Anm. 17], Bd. 5. (Neudruck München/Berlin 1962), S. 665.
 - 31 Der Kanoniker Giovanni da Parma, ein bedeutender geistlicher Arzt, verfasste um 1300 eine „Practicella“, die weite Verbreitung fand; um 1349 schrieb er einen ausführlichen Bericht über die Pest in Trient; s. Bergdolt [wie Anm. 25], S. 103-107.
 - 32 S. Klaus Bergdolt: Bartolomeo da Varignana [Artikel]. In: LexMA [wie Anm. 16], Bd. 8 (1997), Spalte 1412. Zu Marsilius de Sancta Sophia und Bartolomeo da Varignana, s. auch Ingeborg Neske: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften: Varia: 13.-15. und 16.-18. Jahrhundert. In: Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, Bd. 4. Wiesbaden 1997.
 - 33 Gualterus ist ein Verfasser medizinischer Traktate, möglicherweise spanischer Herkunft, aus dem 13. Jahrhundert; s. Axel Bauer: Gualtherus Agulinus (Gualterius) [Artikel]. In: LexMA [wie Anm. 16], Bd. 4 (1989), Sp. 1760.
 - 34 S. dazu Graven [wie Anm. 10], S. 241. Ein Gegenbeispiel ist die „Bibliotheca Palatina“ von Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz (1502-1559), die er noch zu Lebzeiten zusammentragen konnte, s. Bibliotheca Palatina. Katalog zur Ausstellung vom 8. Juli bis 2. November 1986, hrsg. von Elmar Mittler (u. a.) 2 Bde., Heidelberg 1986.
 - 35 Konrad Farner: Ärzte-Bibliotheken. In: Ciba Zeitschrift 44 (1937), S. 1526.
 - 36 Krickler [wie Anm. 19], S. 73: So besaß die

Pariser Universität „um die Mitte des 15. Jahrhunderts 12 Werke. In Wien stand es nicht besser“ und in Leipzig „fehlten der medizinischen Fakultät die Bücher ganz.“ Die Universität Löwen verfügte um 1450 über fünf medizinische Handschriften; Krickler [wie Anm. 1], S. 19.

37 Meuthen [wie Anm. 15], S. 241.

38 S. hierzu die „Allgemeinen Studentenmatrikel 1392-1492“ bei Hermann Weissenborn (Bearb.): Acten der Erfurter Universitaet. Halle 1881, S. 36-439, hier S. 43.

39 Die Amtszeit von Amplonius de Berka als Rektor endete in Köln am 20. Dezember 1399. Die Wahl eines Rektors, der als erster Würdenträger der Universität ein unverheirateter Mann sein musste, fand ursprünglich vierteljährlich statt an den Vigilien der Tage Mariae Verkündigung (25. März), Peter und Paul (29. Juni), Dionysius (9. Oktober) und Thomas (21. Dezember). Um die Wende zum 15. Jahrhundert „erfolgte durchweg die Wiederwahl des bisherigen Rektors, der dann wenigstens ein halbes Jahr, aber mitunter auch Jahre lang im Amte blieb“, s. Keussen [wie Anm. 9], S. 126.

40 In Amplonius' Bücherverzeichnis finden sich zahlreiche Katalogeinträge, z. B. zu Arnaldus de Villanova, Isaac Judaeus oder Johannes de Tornamira sowie Rezeptsammlungen und Rezepteinträge auch von seiner Hand.

41 S. dazu Hermann Weissenborn: Die Urkunden für die Geschichte des Dr. Amplonius Ratingk de Fago auch genannt Amplonius de Berka. In: Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt, 8 (1877), S. 87-128.

42 Meuthen [wie Anm. 15], S. 122.

43 Meuthen [wie Anm. 15], S. 249. „Die Anziehungskraft der arabishtischen Autoren lag vor allem in den reichhaltigen Arzneimitelrezepturen und deren breiten Anwendungsbereichen“, s. Friedrich/Müller-Jahncke [wie Anm. 26], S. 98.

44 Friedrich/Müller-Jahncke [wie Anm. 26], S. 98.

45 Krickler [wie Anm. 19], S. 77.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Konrad Winters von Homborch: Stadtansicht Köln von Osten, aus: Werner Rolevinck, Fasciculus temporum, kol. Holzschnitt, Köln 1476; Kölnisches Stadtmuseum, Inventar-Nr. A I 2/5. Foto: © Rheinisches Bildarchiv Köln, rba_c012892

Abb. 2: Stefan Lochner Umkreis: Stifterbild aus einem Psalterium; Heinrich von Bemel aus Xanten, Rektor der Universität Köln, lavierte Federzeichnung auf Pergament, um 1440; Fotograf: Christian Tepper, Inventar-Nr. 3994, © Landeshauptstadt Hannover, Museen für Kulturgeschichte - Museum August Kestner.

Abb. 3 a und b: „Liber facultatis medicine Studii Coloniensis“, Innenseite des Rückendeckels, aus: Hs 61, Blatt 5; © Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain, Historische Sammlungen.

Abb. 4 a und b: Explicit: Scriptum et finitum Coloniae per ma[tr]icula[m] Bernardi de Loen. Anno d[omi]ni 1418, 4. Juli, aus: Hs 61, Blatt 51; ©Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain, Historische Sammlungen.

Keynotes

“Arzneibuch Bertineus” - Apothecary Johann Episcopi of Cologne - Testament, last will - Amplonius von Rheinberg - collection of manuscripts - Collegium Porta Coeli in Erfurt - medical library of the university of Cologne - Bernardus de Loen - Pharmacopoeia Bertineus - own handwritten notes from medical lectures - survival of only one manuscript.

Summary

In the first half of the 15th century Bernhardus de Loen (1385/90-1459), Professor of Medicine in Cologne, collected manuscripts and “books” of Hippocrates, Avicenna, Galen, Rhazes and others and completed them with his own recordings of lectures. Loen bequeathed his extensive collection to the University of Cologne. Perhaps his idol was Amplonius of Rheinberg (1363/64-1435), at that time a famous collector of manuscripts.

In 1460 the apothecary Johann Episcopi of Cologne made his last will and bequeathed an “Arzneibuch Bertineus” to the rector of the University of Cologne. Only one of Loen's 13 manuscripts has survived until now, the “liber continens diversas materias”, the so-called “Handschrift 61” in the Landesbibliothek RheinMain. It is shown that the “liber” with many “recepta medica” may be the “Arzneibuch Bertineus”, since then missing; and that Bertineus in the document may be identical with Bernhardus.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Diethelm Eikermann
Von-Groote-Str. 60
50968 Köln

Deutsches Apotheken-Museum im Heidelberger Schloss

Schlosshof 1 · 69117 Heidelberg
Tel.: 0 62 21 / 2 58 80 · Fax: 0 62 21 / 18 17 62

Öffnungszeiten: Tägl. 10.00 – 17.30. Letzter Einlass um 17.10 Uhr

Eintrittspreis: Regulär: € 5,00. Ermäßigt: € 3,00 (Schwerbehinderte, Schüler, Studenten, Azubis)
Der Eintritt berechtigt zum Besuch des Deutschen Apotheken-Museums, des Schlossinnenhofes und des Großen Fasses.

Führungen: Nach telefonischer Voranmeldung.
Die maximale Gruppengröße beträgt 35 Personen. Gerne bieten wir für größere Gruppen zwei zeitgleiche Führungen an!

Johann Thölde – Alchemiker und Salinist

LEIPZIG (Gerhard Görmar) | Am 28. Juni des Jahres 1599 begann der Siegeszug eines gewissen Benediktinermönches namens Basilius Valentinus als Autor alchemischer Schriften. An diesem Tage beendete der aus Hessen stammende und zu diesem Zeitpunkt in Frankenhausen am Kyffhäuser lebende Ratskämmerer¹ und Pfannherr Johann Thölde (ca. 1565 – ca. 1614)² die Vorrede eines kleinen Werkes mit dem Titel *Ein kurz Summarischer Tractat, Fratrís Basilií Valentini Benedicti Ordens [...] Herausgegeben von Johann Thoelde Hessum. Gedruckt zu Eißleben/durch Bartholomaeum Hornigk. 1599.*³

In kurzen Abständen folgten weitere Schriften des angeblichen Benediktinermönches, die mit der Herausgabe der ersten Monografie über das Antimon *Triumphwagen ANTIMONII, FRATRIS BASILI VALENTINI Benedicti Ordens [...] an den Tag geben/ Durch Johann Thoelden/ Hessum [...] 1604 Leipzig. In verlegung Jacob Apels, im Weiteren kurz als *Triumphwagen des Antimons* bezeichnet, ihren Höhepunkt hatten.⁴ Vor allem letztere Schrift begründete den über Jahrhunderte andauernden Ruhm des legendären Mönches und seines Herausgebers Johann Thölde. Bis in die heutige Zeit bleibt ungesichert, ob dieser Mönch lebte, ob er eine pure Erfindung von Johann Thölde war oder ob der Herausgeber bei der Namensgebung von anderen Zeitgenossen beeinflusst wurde.⁵*

Der *Triumphwagen des Antimons* galt über viele Jahrhunderte hinweg als Standardwerk auch für Apotheker und Ärzte, die ihre Arzneimittel selbst bereiteten. Sogar der sonst der Alchemie kritisch gegenüber stehende Johann Christian Wiegand (1732 – 1800), Apo-

theker und Chemiker in Langensalza in Thüringen, hob die große Bedeutung des angeblichen Mönches Basilius Valentinus hervor, der „schon in seinen Schriften die klärsten Zeugnisse von Anwendung der alchemischen Erkenntnisse auf die Arzneykunst hinterlassen hat“.⁶

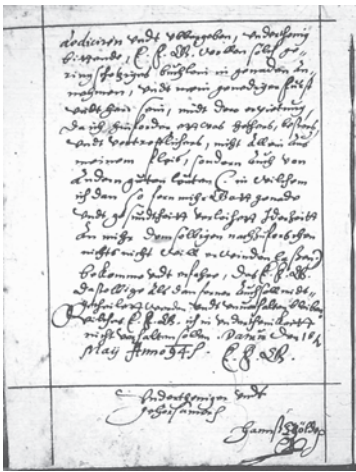


Abb. 1: Seite 3 aus dem *Proces Buch*

Nahezu gleichzeitig mit dem zwischen 1599 und 1604 erschienenen Basilius-Valentinus-Korpus trat Thölde im Jahre 1603 als Autor der ersten gedruckten Monografie über die Salzerzeugung mit dem Titel *Haligraphia – Das ist: Gründliche unnd eigendliche Beschreibung aller Saltz Mineralien; Beneben einer Historischen Beschreibung aller Saltzwerke*⁷ in Erscheinung, welche seinen Ruf als „Groß-Vater der Salzsiede-Wissenschaft“⁸ begründete.

Johann Thölde's Lebensweg

Johann Thölde soll im hessischen Grevendorf, in der Nähe von Allendorf an der Werra um das Jahr 1565 geboren worden sein.⁹ Mitglieder der Familie Thölde oder Tholde dienten über 100 Jahre den Landgrafen von Hessen-Kassel in verschiedenen Ämtern. Sein

Großvater, Valtin Thölde, wurde 1551 durch den Landgrafen von Hessen-Kassel zum Salzgrafen in der Saline Sooden bei Allendorf ernannt. Bereits vorher war Valtin Thölde Vogt in Germerode und in Wanfried. Von Johann Thölde selber erfahren wir in der Vorrede zur von ihm verfassten *Haligraphia* einiges zu seinen Vorfahren: „Über dieses hat mich auch bewogen/ daß ich mit Saltzsachen nicht alleine eine gute Zeit umgangen/ sondern auch wegen der Geburt meiner Voreltern/ in die Pfannschafft des löblichen Saltzwerks zu Aldendorff an der Werra in Hessen mitgehoerig/ wie dann mein lieber Großvater (seliger) Valtin Thoelde daselbst (ohne Ruhm zu melden) auch das Salzgrafenamt/ wegen des Durchleuchtigsten/ hochgebornen Fürsten und Herrn/ Herrn Philippen/ Landgrafen zu Hessen/ Christmilder und hochloeblicher Gedechnuetz/ verwaltet/ und innen gehabt/ das ich also von natur zu Saltzsachen ein sonderlich beliebnis trage“.¹⁰

Großvater Valtin Thölde starb im Jahre 1559. Johann Thölde's Vater hieß Sebastian oder auch Bastian Thölde und war im Pfännerausschuss der Saline Sooden tätig. Außerdem war er seit 1551 Vogt bzw. Amtmann in Treffurt an der Werra bei Eschwege. Seine Frau Anna war eine geborene Schrendeisen und nach H. G. Lenz die Enkelin von Job Schrendeisen, Bürgermeister der Stadt Kassel.¹¹ Sebastian Thölde verstarb im Jahre 1603 und wurde in Allendorf begraben.

Die Brüder von Johann Thölde trugen die Vornamen Valtin und Otto. Valtin Thölde studierte 1565 in Erfurt, 1567 in Jena und folgte seinem Vater als Amtmann in Treffurt. Otto Thölde war Bergmeister und Hüttenvogt in Melungen und bewohnte dort ein Haus in der Kasseler Gasse.¹² Beide Brüder standen somit im landgräflich-hessischen Dienst.¹³

Die erste urkundliche Erwähnung von Johann findet sich in der Matrikel der Universität Erfurt im Jahre 1580 als Johann Thölde de Grevendorf. Die Universität sowie die Erfurter Klöster verfügten über gut ausgestattete Bibliotheken, in denen unter anderem eine



Abb. 2: Kirche des Benediktinerklosters auf dem Petersberg in Erfurt

Reihe alchemischer Traktate von Autoren wie (Pseudo-)Albertus Magnus, Hermes Trismegistos, Arnold von Villa Nova, Avicienna und Geber vorhanden waren. Thölde studierte diese alchemischen Bücher, machte sich mit den theoretischen Grundlagen vertraut und schrieb daraus Rezepte ab.¹⁴ In seiner Vorrede zur Schrift *Von dem grossen Stein der Uhralten Weisen* schreibt der angebliche Mönch Basilius Valentinus:

„Und dieweil ich viel Bücher in unserm Kloster fand/ so durch die weisen Meister für mir längst geschrieben waren/ so die Natur auch durch ir studieren und außforschen ergründet hatten/ gabs mir desto ein williger gemüt/ auch zu lernen was sie gewust/“.¹⁵

Ob Johann Thölde in Erfurt selbst laborierte, bleibt ungeklärt, obgleich Henning Scheunemann im Jahre 1608 darauf hinwies, dass sich Thölde von Jugend an mit (al)chemischen Arbeiten beschäftigt habe.¹⁶ Auch im *Proces Buch*, das Johann Thölde 1594 verfasst hatte, findet sich ein Hinweis zum Peterskloster in Erfurt unter der Überschrift: „Ein process, wie man aus dem Antimonio ein Universal tinctur, undt vortreffliche Medicin praeparieren soll“ mit dem darauf folgenden Text: „Dißen nachfolgenden process, hab ich einsmals zu erffurth im Clos-

ter auf dem Petersberg aus einem alten buch abgeschribben, hab ihn aber noch nicht versucht, mich duncket aber so man recht procedirte, es sollte der natur gemeiß sein“.¹⁷ Einen nächsten Nachweis Johann Thölde bietet der Eintrag in die Matrikel der Universität Jena im Jahre 1583 als „Johannes Töllius von Greffendorf“. Zwischen 1583 bis 1594 sind keine urkundlichen Nachweise vorhanden. Am 18. Mai 1594 widmete Johann Thölde das *Proces Buch* dem Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel. Da der Landgraf Thölde um das Buch gebeten hatte, darf man wohl annehmen, dass zwischen Moritz und Thölde eine enge

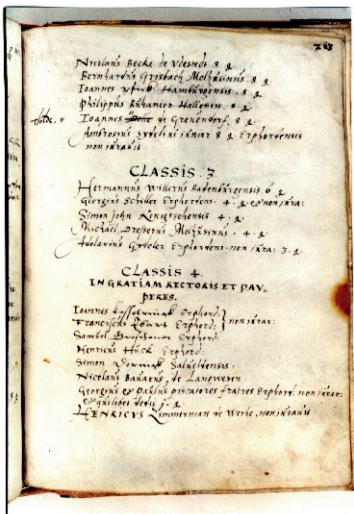


Abb. 3: Eintrag in die Matrikel 1580

Verbindung bestand, bei der auch die Ergebnisse von praktischen Laborarbeiten ausgetauscht wurden: „Wie man den spiritum des [gemeinen Salzes] aus den donkugeln herrubber treibt, solches hat mich mein Gnediger Furst undt herr gelehret, derwegen acht ichs unnötig alhir auch zu vermelden“.¹⁸

Das *Proces Buch* weist Thölde als einen ausgezeichneten Kenner alchemischer Labortätigkeit aus. Klar und eindeutig sind die handgezeichneten Illustrationen von alchemischen Apparaten und Ofenkonstruktionen zu verschiedenen Rezepten. Das Buch ist frei von jeder Allegorie und erweist sich als sachliches und logisch aufgebautes Laborhandbuch. Die Rezepte sind klar formuliert, so beispielsweise die Darstellungen von Metallauflösungen und Metalllegierungen oder die Bereitung von Arzneimitteln und Salben. Auch Anleitungen zur Herstel-

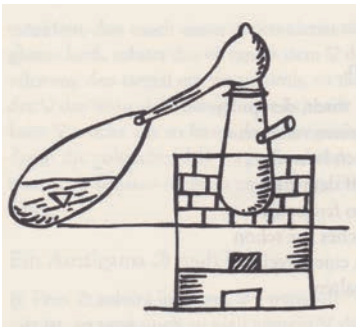


Abb. 4: Destillation aus dem *Proces Buch*

lung profan-nützlicher Dinge, wie Mundwasser, Zahnpulver und Augewasser fehlen nicht. Thölde zeichnete die Geräte detailgetreu auf und einzelne Zeichnungen beweisen, dass er selbst mit den damaligen kompliziertesten alchemischen Apparaten vertraut war. Die handschriftliche Fassung war signiert mit „Hannß Thölde“.

Von 1595 bis 1597 weilte Johann Thölde wieder in Allendorf und wollte zusammen mit seinem Bruder Otto und einem Hans Gleim, Vogt zu Germersode, eine Verbesserung der Salzsiedekunst einführen. Die Versuche endeten mit einem Fehlschlag für die Brüder Thölde.¹⁹

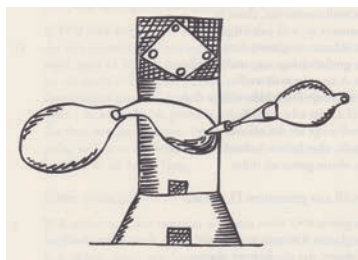


Abb. 5: Apparatur für chemische Umsetzungen

Im Jahre 1599 zog Johann Thölde nach Frankenhausen, wie es die Vorrede seines Buches *Ein kurtz Summarischer Tractat*, die mit den Worten „Frankenhausen am Tage des 28. Juni im Jahr 1599“ endet, belegt. Nur vier Tage später heiratete er die Witwe Anna Ludolph oder Ludelupf aus Frankenhausen am Kyffhäuser, deren Ehemann, Magister Johannes Ludolph, wahrscheinlich während der großen Pestepidemie im Jahre 1597 verstorben war.²⁰ In Frankenhausen wurden allein im Jahr 1597 von ca. 2100 Einwohnern über 1200 Tote beklagt.²¹ Die Pest hatte in diesem Jahr in zahlreichen thüringischen und auch hessischen Städten gewütet, und wohl daraufhin verfasste Thölde 1599 eine Schrift unter dem Titel *Bericht der abschewlichen Krankheit der roten Ruhr [...] und [...] der Pestilentz*.²² Mit diesem Werk wollte er auf seine medizinischen Kenntnisse hinweisen, obwohl er später immer betonte, dass er kein Arzt von Beruf sei.

Thölde's Ehefrau war die Tochter des einflussreichen und begüterten Bürgers von Frankenhausen, Valtin Fischer, der seiner Tochter Anna und deren Brüdern Hans und Hartung ein ansehnliches Erbe hinterließ. Zu diesem Zeitpunkt dürfte sie ca. 50 Jahre alt gewesen sein. Während ihr erster Ehemann Dr. Johann Beyer mehrere Prozesse geführt hatte, um nicht Bürger der Stadt Frankenhausen zu werden, nahm ihr zweiter Ehemann Magister Johannes Ludolph einen Sitz im Stadtrat ein. Nach dessen Tod übernahm Thölde das Amt und war im Jahr 1600 als Schenkkämmerer im sogenannten sitzenden Rat der Stadt tätig.²³ Über das Vermögen seiner Frau konnte er selbst nicht verfügen, so dass es durch die

Herausgaben seiner zahlreichen Schriften zu finanziellen Engpässen kam.²⁴ Thölde lässt sich in den Akten nur bis zum Jahr 1603 in der Salzstadt Frankenhausen nachweisen. Lediglich in einem Brief an Landgraf Moritz von Hessen-Kassel verwies er noch 1605 auf seine Geschäfte in dieser Stadt.²⁵ Im Jahre 1607 tauchte Johann Thölde dann in Kronach in Franken auf, und bezeichnete sich im Jahr darauf als Bambergischer Berghauptmann.²⁶ Briefe und Urkunden beweisen, dass er sich in den Jahren um 1607 bis 1609 mehrfach in Kronach als oberster Bergbeamter des Fürstbistums Bamberg aufhielt, und dass er am 7. Januar 1608 zum Berghauptmann durch Fürstbischof Johann Phillip von Gebsattel für Kronach und das Amt Kupferberg ernannt worden war.²⁷ Verschiedene Dokumente weisen darauf hin, dass Thölde auch die Solequelle in Kronach wieder eröffnen und betreiben wollte; dazu erhielt er vom Bamberger Bischof zusammen mit dessen Landrentmeister Michael Speth die Rechte am Salzbrunnen zu Kronach.²⁸ Für die Erschließung besorgte Thölde Bauholz und Kohlen zum Betreiben der Feuerstellen.

Als Berghauptmann des Fürstbischofs von Bamberg veröffentlichte Thölde im Jahre 1608 als Ergebnis seines Besuches vom 9. August 1608 eine Monographie über die Heilkräfte des Mineralwassers aus dem bei Zwönitz/Erzgebirge gelegenen „weitbeschriebenen Brunnen“,²⁹ die er dem sächsischen Kurfürsten Christian II. widmete. Das paracelsistisch geprägte Geleitwort schrieb der Arzt Henning Scheunemann, der von 1601 bis 1610 im Dienste des Bamberger Bischofs stand. Die kleine Schrift zeichnet sich durch eine sachliche und kenntnisreiche Sprache aus und zeigt einmal mehr, dass Johann Thölde mit den praktischen Arbeiten eines „Scheidekünstlers“ umzugehen wusste. Er betont darin, dass er selbst kein Mediziner sei, sich aber mit der heilenden Wirkung dieses Wassers durch Befragung der Kranken beschäftigen wolle. Zur medizinischen Anwendung des Wassers bedürfe es aber „eines verständigen Medici, und erfahrener Leuth“.³⁰ Wie lange Thölde als Berghauptmann in Kronach wirkte, ist unklar, allerdings dürfte er nach dem Tod des Fürstbischofs im Jahre 1609 nicht viel länger in Bamberg geblieben sein.



Abb. 6: Rekonstruktion einer Siedepanne

Sein Lebensweg zwischen 1609 bis zu seinem Tode bleibt unsicher.

Im Jahre 1609 verkauften die Geschwister Anna Thöldin, Hartung Fischer und Hans Fischer Gartenland an die Stadt Frankenhausen, das der Erweiterung des neuen Friedhofs vor dem Nordhäuser Tor dienen sollte.³¹

Im gleichen Jahr wurde das Lehen, das der Vater Valtin Fischer vom Kloster Göttingen bereits 1569 erhalten hatte, als Erbe für die Geschwister Anna, Hartung und Hans durch den Probst der Benediktinerabtei bestätigt.³² Diese sowie weitere überlieferte Zeugnisse aus dem Jahre 1611³³ zeigen, dass der Besitz in Frankenhausen immer der Ehefrau von Johann Thölde allein gehörte; Thölde selbst wird in den Stadtakten nicht mehr erwähnt. Durch eine am 31. Dezember 1614 ausgestellte Vertragsurkunde zwischen „der Frau Annen, Johann Thöldens seligen nachgelassener Witwen,“ und ihren Kindern kann das Todesjahr von Johann Thölde genauer als bisher eingegrenzt werden.³⁴ Hinzu kommt, dass noch am 16. September des Jahres 1612 bei einer Kindestaufe eine Anna, Ehefrau von Johann Thölde, als Taufpatin in Erscheinung trat.³⁵ Demnach starb Johann Thölde zwischen Ende 1612 und Ende 1614. Seine Ehefrau verstarb im Jahre 1615 und wurde in Frankenhausen als Dr. Beierin begraben.³⁶

Johann Thölde als Alchemiker

Nur kurz nach Thöldes Tod äußerte sich der Arzt Johann Agricola (1590 – 1668), er habe „zu Frankenhause einen vornehmen Chymicum gekennet, der machte auf eine Zeit die tincturam Antimonii so schön und süße, dergleichen sie wohl Basilius Valentinus nicht besser machen können. Er hat sie aber hernach nicht wieder machen können, so oft er sich darübergemacht. Ich weiß, dass es ihm wohl über zwanzigmal mißlungen, und wenn er vermeint, er hätte den Proceß recht nachgangen, es könnte nicht anders sein, es müßte dieses sein Verlangen ein gutes Ende gewinnen, so ward es endlichen doch nichts



Abb. 7: Darstellung des Benediktinermönches Basilius Valentinus

und konnte zur Arznei nicht gebraucht werden“.³⁷ Mit diesem „vornehmen Chymicus“ könnte Johann Thölde gemeint sein, da Agricola nur wenige Monate nach dessen Tod in Frankenhausen das Amt des Stadtphysikus innehatte und seine Eltern im Ort gewohnt haben sollen.

Seinen legendären Ruf erwarb sich Thölde jedoch nicht als laborierender Alchemiker, sondern als Herausgeber der Schriften des angeblichen Benediktinermönches Basilius Valentinus. So wurde bereits nach dem Erscheinen des ersten Buches im Jahre 1599 bis heute kontrovers diskutiert, ob Johann Thölde nur Herausgeber war, einen Teil der Schriften selbst verfasst habe oder ob er der eigentliche Autor sei.³⁸ Mit der Herausgabe der Bücher des Mönches stiftete Johann Thölde eine gewisse Verwirrung, die aber dem Absatz und den Neuauflagen keinen Abbruch tat, zumal sie auf der einen Seite praktisch anwendbares Wissen für den Mediziner und Naturkundigen, auf der anderen Seite allegorische Darstellungen in der Arkansprache für den Alchemiker enthielten. Diese Ambiguität führte dazu, dass der Name „Basilius Valentinus“ über viele Jahrhunderte hinweg von den meisten Gelehrten mit Ehrfurcht genannt wurde. Er galt als Autorität auf dem Gebiet

der Chemiatrie, wie sie von Paracelsus und den Paracelsisten propagiert wurde.

Nach dem Tod Thöldes im Jahre 1614 erschienen weitere Schriften unter dem Namen des Benediktinermönches, die natürlich nicht mehr von ihm herausgegeben sein konnten. Wie bereits K. Sudhoff festgestellt hatte, teilt sich die Herausgabe des Basilius-Valentinus-Korpus in zwei Perioden: Die erste Periode besteht aus den Schriften, die Thölde zwischen 1599 bis 1604 herausgab, die zweite aus den später erschienenen Werken bis ca. 1645, die in das Gesamtkorpus eingefügt wurden.³⁹ Die Werke waren nicht homogen in ihrer Darstellungsweise: Auf der einen Seite „dominierte die verhüllte Ausdrucksweise“ und der „symbolträchtige Stil der Alchemisten“,⁴⁰ auf der anderen Seite wurden praktische und teilweise auch unverschlüsselte Rezepte zur Herstellung chemiatischer Verbindungen veröffentlicht. Letzteres trifft vor allem für den im Jahre 1604 erschienenen *Triumphwagen des Antimons* zu. In Thöldes erstem herausgegebenen Buch *Ein kurtz Summarischer Tractat* aus dem Jahre 1599, das er unter „Basilius Valentinus“ veröffentlichte, beschreibt er die Voraussetzungen zur Herstellung des „Steins der Weisen“. Ausgangspunkt bildete die Lehre des Hermes Trismegistos in der Tabula Smaragdina. Zwölf allegorische Sätze beschreiben das „große Werk“, um zur Erkenntnis der Natur zu kommen. In einem zweiten Teil „folgen die zwölf Schlüssel/ Fratrils Basilij Valentini Ordinis Benedicti Ordens/ Dadurch die Thüren zu dem Uralten Stein unser Vorfahren eröffnet/ und der unerforschliche Brunnen aller Gesundheit erfunden wird“.⁴¹ Dieser Abschnitt soll laut Prinzler „in Wirklichkeit die umständliche Beschreibung zwölf aufeinanderfolgender alchemistischer Arbeitsgänge [sein], die die Reinigung der Ausgangsmaterialien und die Darstellung notwendiger Hilfsstoffe sowie verschiedene Zwischenstufen und schließlich das ‚Große Werk‘, die Gewinnung der ‚Tinktur‘, umfassen“.⁴²

Die Bücher des Basilius Valentinus konnte offenbar nur der verstehen, der die Allegorien richtig deuten konnte. Thölde selbst machte darauf aufmerksam: „Gleichfalls wer da wil in den Alchimistischen Büchern lesen/ studieren/ und sie verstehen/ derselbe lerne zuvor ihr Art und Weise zu reden/ und werde ihrer Sprache kündig/ folge darneben der Natur/ so wird ihm darneben eine hellbrennende Fackel darinn versiren und studiren/ nicht von nöthen sein“.⁴³

Das wichtigste Werk des Mönches, das Thölde 1604 herausgab, war zweifellos der *Triumphwagen des Antimons*. In dieser Schrift verschmolz das Wissen um die Herstellung pharmazeutischer Präparate, so beispielsweise aus dem Spießglas (Antimonerz), mit den alche-

ne chemische Stoffe beschrieben, wie das metallische Antimon, Antimonoxid, zwei verschiedene Antimonsulfide, das Antimonchlorid sowie Gemische verschiedener Antimonverbindungen, ebenso die alkoholische Gärung und vor allem die Bedeutung der Hefe als Ferment. Das Buch galt über viele Jahre als Standardwerk sowohl bei Alchemikern als auch bei Medizinern und Pharmazeuten. Es wurden Übersetzungen angefertigt und gedruckt, wobei man die Rezepturen übernahm und in anderen Arzneibüchern veröffentlichte. In dieser Schrift verzichtet Thölde weitgehend auf allegorische Darstellungen und gibt viele Beschreibungen sachlicher wieder als in der Schrift *Summarischer Tractat*. Durch Textvergleiche konnte H. G. Lenz feststellen, dass eine Reihe von Rezepten schon zehn Jahre vorher in Thölde's Proces Buch beschrieben worden waren. Diese Handschrift stellte eine Materialsammlung dar, aus der Thölde bei der Herausgabe der späteren Bücher schöpfen konnte, wobei er sowohl die Bücher des Paracelsus, Alexanders von Suchten, Roger Bacons und andere unbekannte Handschriften auswertete und abschrieb. Dennoch liegen nach J. Telle die Entstehungsumstände vor allem „des Korpuskerns weitgehend im Dunkel“.⁴⁵ Danach könnten die Schriften von mehreren Autoren des ausgehenden 16. Jh. stammen, die in Thölde's Besitz gelangt waren und die er für die Herausgabe bearbeitet hatte. Die meisten Werke dieses Teils des Korpus waren zwischen 1602 und 1604 bei Jacob Apel in Leipzig erschienen. In dieser Zeit bestand ein intensiver Kontakt Thölde's zu Joachim Tancke (1557 – 1609), Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität in Leipzig, der auf die Herausgabe dieser Schriften nach eigenen Angaben einen nicht unerheblichen Einfluss hatte.⁴⁶ Wie W. Kühlmann und J. Telle zeigen, soll vor allem Joachim Tancke die Herausgabe des *Triumphwagens des Antimons* in Leipzig mit Nachdruck gefördert und nach eigenen Angaben einen nicht unerheblichen Anteil daran gehabt haben.⁴⁷

Außerdem unterhielt Thölde Beziehungen zu Johannes Hartmann (1568–1631), ab 1608 Professor für Chymie in Marburg, sowie zu den „erklärten Paracelsisten“ Georg Forberger (um 1543 – nach 1604), Henning Scheunemann und manchen anderen Alchemikern. Wie diese suchte auch Thölde den Kontakt zum Adel, hier Graf Gottfried von Oettingen-Oettingen (1554 – 1622), um für seine Bücher Unterstützung zu finden. Durch seine Beziehungen in der *alchemical community* konnte er Erfahrungen aus dem alchemo-medizinischen Bereich sammeln und für seine Werke verwerten. Nach J. Telle „erweist sich T[hölde] in seinen eigenständig verfaßten bzw. kompilierten Werken als ein durchaus moderater Paracelsist“.⁴⁸

Johann Thölde als Salinist

Als Thölde's eigenständiges Werk kann die Monografie über das Salz *Haligraphia – Das ist: Gründliche unnd eigentliche Beschreibung aller Saltz Mineralien; [...] Beneben einer Historischen Beschreibung aller Saltzwerke*⁴⁹ gelten, mit dem er seinen Ruf als Salinist begründete. Thölde beschreibt alle bekannten Prozesse der Salzherstellung einschließlich der Gradierung der Sole, die auch im 17. und 18. Jahrhundert keine wesentlichen Veränderungen erfuhr.⁵⁰ Die *Haligraphia* kann dem-



Abb. 8: Der 12. Schlüssel

mischen Vorstellungen der Zeit. Während im ersten Teil des Buches „theoretische Vorbemerkungen“ über das Antimon und alchemische Verfahrensweisen dargestellt werden, sind im zweiten Teil „die Anleitung für das praktische Vorgehen bei der Darstellung verschiedener Präparate aus dem Antimon“ in verständlicher praxisbezogener Form beschrieben, zum Teil mit medizinischen Verwendungsmöglichkeiten der hergestellten Stoffe und „Hinweisen für deren Anwendungen“ und der erforderlichen Dosis.⁴⁴ Im *Triumphwagen* werden verschiede-

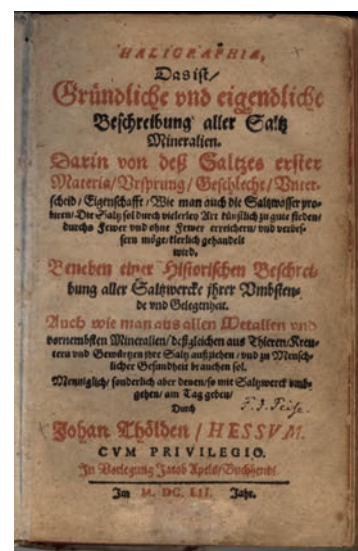


Abb. 9: Titelseite der ersten Ausgabe der *Haligraphia*



Abb. 10: Nachbau einer Siedehütte der Saline in Bad Frankenhausen

nach als erste Monographie der Salinenkunde in deutscher Sprache angesehen werden. Bis heute sind Thölde's historische Beschreibungen von über 60 Salzwerken in Deutschland, Polen, Böhmen, Frankreich bis hin nach Spanien einzigartig. Er beschrieb nicht nur ihre Lage ausführlich, sondern ihn interessierten auch die technologischen Abläufe bei der Salzerzeugung sowie die ökonomischen und administrativen

Verhältnisse in den einzelnen Salinen. Der Wert der *Haligraphia* für die Technikgeschichte gibt sich ferner darin zu erkennen, dass Thölde sogar ein Verfahren zur Kohlebrikettierung aus Kohlestaub, Lehm und Salzwasser aus der Saline Allendorf beschrieb. So sollte der bei der Kohlefeuerung anfallende Kohlenstaub weiter verwendet werden und die nach der Verbrennung anfallende Schlacke konnte als Baumaterial eingesetzt werden. Auch die

damals übliche Strohgradierung beschreibt Thölde sehr genau und seine Beschreibung soll mit dem in der Saline Sulz am Neckar angewendeten Verfahren der Soleanreicherung übereinstimmt haben. Zudem war Thölde der erste deutsche Buchautor, der die Herstellung, die Eichung und die Anwendung von Senkspindeln (Aräometern) zur Bestimmung von Salzgehalten in Solen ausführlich beschrieb. Damit setzte er erste Impulse für die Entwicklung einer quantitativen analytischen Chemie.

Zusammenfassung

Johann Thölde war ein Sammler des (al)chemischen Wissens und der Salinenkenntnisse seiner Zeit. Sein Verdienst besteht darin, dass durch seine eigenen oder herausgegebenen Werke Details über die Theorien der Alchemiker der frühen Neuzeit sowie über die praktischen Arbeiten im Labor und in den Salinen überliefert worden sind. Seine Bücher, insbesondere der *Triumphwagen des Antimons* und die *Haligraphia*, blieben Standardwerke über Jahrhunderte hinweg. Johann Thölde war geprägt durch seine Vorfahren und durch seine Erziehung im Elternhaus sowie später durch sein Wirken in Frankenhausen als Salinist. Durch seine Studien in Erfurt und Jena sowie durch seine Beziehungen zu seinem alchemiegeneigten Landesherrn Landgraf Moritz von Hessen-Kassel und dessen engsten Beratern wurde sein Interesse als laborierender Alchemist befördert, der die Anschauungen des Paracelsus vertrat und sich auch mit der „Transmutation der Metalle“ beschäftigte.

Anmerkungen

- 1 Johann Hoffman: Commentatiuncula historica posterior De Curiis Inprimis De Curia Francohusana: Eiusque insignibus Actui Oratorio XXVI. Octob. huius anni M. D. CCXIII. In: Schola nostra. Stolberg 1703, S. 504 (SLUB Dresden: Hist.Sax.H.219, misc.3). Der sitzende Rat der Stadt Frabkenhausen: „A. 1600. Coss. Conrad Stollberg & Adolarius Scharffebverg. Geld Cam Hanß Lutzey & Blasius Müldner. Schenk Cam Melchior Fischer & Johann Tholde.

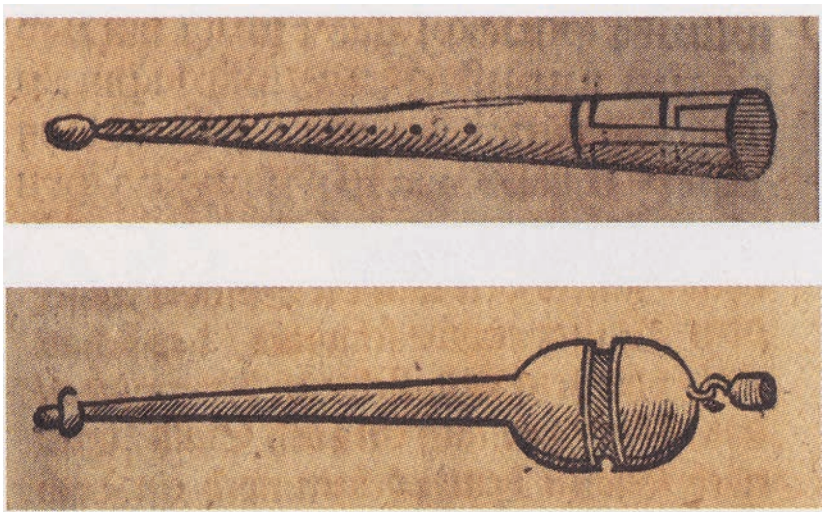


Abb. 11: Probier- oder Senkspindeln

- Mül Cam. Hanß Berck & Heinrich Tonder.“ Hier wird „Johann Tolde“ erstmals als Schenkkämmerer für das Jahr 1600 genannt.
- 2 Zu Leben und Wirken Johann Thölde's siehe: Hans-Henning Walter (Hrsg.): Johann Thölde um 1565 – um 1614; Alchemist, Salinist, Schriftsteller und Bergbeamter. Freiberg 2011 sowie Joachim Telle: Johann Thölde [Biogramm]. In: Wilhelm Kühnmann/Joachim Telle (Hrsg.): Der Frühparacelsismus Tl. 3/2 (Corpus Paracelsisticum, Bd. 3) Berlin/Boston 2013, S. 984 – 988, dort jeweils weiterführende Literatur.
 - 3 Basilius Valentinus: Ein kurz Summarischer Tractat, Fratriss Basilij Valentini Benedicti Ordens Hrsg. von Johann Thoelde Hessum. Eisleben 1599 (ULB Sachsen-Anhalt, Halle Sign. AB 153539/5).
 - 4 Basilius Valentinus: Triumph Wagen Antimonii fratris Basilii Valentini, Benedicti Ordens / Allen/ so den Grund suchen der uhralten Medicin, Auch zu der Hermetischen Philosophy belebens tragen/ zu gut publicirt/ und an Tag geben/ Durch Johann Thoelden Hessum In verlegung Jacob Apels. Leipzig 1604.
 - 5 Bereits die Abhandlung von Just Christoph Motschmann: Erfordia Literata. Erfurt 1729, S. 396 1729 beginnt mit den Worten: „Ich habe anfangs bey mir angestanden, dieses Mannes in meinen gelehrten Erfurth Erwehnung zu thun, weiln verschiedene Autores glauben, er sei niemals in Erfurt, oder wohl gar in der Welt gewesen“; vgl. Claus Priesner: Über die Wirklichkeit des Okkulten. In H. Jaumann (Hrsg.): Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit – Ein Handbuch. Berlin/ New York 2011, S. 320 – 326 sowie ders.: Geschichte der Alchemie. München 2011, S. 62 – 66.
 - 6 Johann Christian Wiegand: Historisch-kritische Untersuchung der Alchemie oder der eingebilten Goldmacherkunst; von ihrem Ursprunge sowohl als Fortgang, und was von ihr zu halten sey. Weimar 1777 (Nachdr. Leipzig 1965), Vorrede fol. 3^r.
 - 7 Johann Thölde: Haliographia. Eisleben 1603 (Nachdr. m. Kommentar v. Claus Priesner/ Hans-Henning Walter. Freiberg 2008). Die zweite veränderte Auflage erschien im Jahre 1612 unter dem Titel: Haliographia. Eisleben 1612 (Nachdr. m. einem Nachwort v. Hans-Henning Walter. Leipzig 1991).
 - 8 [Janderson]: Verzeichnis und Erklärung Der vornehmsten Wörter/ Werkzeuge/ Gebäude und anderer Sachen So bey dem Saltz=Sieden Gebraucht werden und jetzo üblich sind, Auf das Deutlichste entworfen Und nach dem Alphabeth eingerichtet. Aufgesetzt von Einen Liebhaber der Saltz=Wercke. Magdeburg, Gedruckt und zu finden, bey Andreas Müllern, Im gülden A.B.C. [1720] (Nachdr. m. einem Nachwort von Hans-Henning Walter. Freiberg 2003), Vorrede fol. 2.
 - 9 Zu Johann Thölde's Lebensweg siehe Walter [wie Anm. 2], S. 14 – 26 sowie vor allem Hans Gerhard Lenz: Johann Thoelde ein Paracelsist und „Chymikus“ und seine Beziehungen zu Landgraf Moritz von Hessen Kassel. Phil. Diss. Marburg 1981, S. 3 – 28; vgl. Oliver Humberg: Neues Licht auf die Lebensgeschichte des Johann Thölde. In: Triumphwagen des Antimons. Basilius Valentinus – Kerckring – Kirchweyer – Text-Kommentare-Studien. Hrsg. v. Hans Gerhard Lenz. Elberfeld 2004, S. 275 – 352 u. S. 353 – 374 und Gerhard Görmar: Johann Thölde, Herausgeber der Schriften des „Basilius Valentinus“ und Verfasser der Haliographia – eine biographische Skizze. In: Mitteilungen der Fachgruppe Geschichte der Chemie in der Gesellschaft deutscher Chemiker. Nr.16 (2002), S. 3 – 19.
 - 10 Thölde [wie Anm. 7], S. 10 in der Epistola Dedicatoria, fol. Aviii.
 - 11 Lenz [wie Anm. 9], S. 9.
 - 12 Rudolf Helm: Das Bürgerhaus in Nordhessen (Das Deutsche Bürgerhaus). Tübingen 1967, S. 17f.
 - 13 Laut Humberg [wie Anm. 9] könnten noch weitere Geschwister zur Familie gehört haben, die jedoch bisher nicht eindeutig von der Forschung erfasst wurden.
 - 14 Paul Lehmann (Bearb.): Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bd. 2 Bistum Mainz, Erfurt. München 1928, S. 40f. u. 514.
 - 15 Basilius Valentinus [wie Anm. 3], Vorrede Fratriss Basilii, fol. Aiii^r.
 - 16 Johann Thölde: EXAMEN und IUDICIUM deß weitbeschriebenen Brunnens/ in Chur Sachsen/ anderthalb meyllen/ von der wolberühmbten Bergstatt Schneberg gelegen/ welcher vor alters der Dannebron genandt. Examiniert probirt/ und beschrieben durch Johann Thoelden Fürstlichen Bambergischen Berghauptman. Bamberg 1608 (Nachdr. m. einem Kommentar v. Oliver Humberg/ Hans Henning Walter Freiberg 2007) vgl. Humberg [wie Anm. 9], S. 357.
 - 17 Lenz [wie Anm. 9], S. 121.
 - 18 Lenz [wie Anm. 9], S. 144.
 - 19 Humberg: [wie Anm. 9], S. 358-361.
 - 20 „Der Tag des 4. Sonntags nach Trinitatis, des 2. Juli 1599 der ehrbare und wohlgeachtete Johann Thöldi von Allenburgk, Anna, relicta Vidua des ehrbaren und wohlgeachteten Magisters Johann Ludelpuffs gewesener Kämmerer des Rates allhier.“ Eintrag im Trauregister der evangel.-luth. Kirche Frankenhausen 1599. Johann Thölde war der dritte Ehemann Annas: In erster Ehe war sie mit Dr. Johann Beyer, Kanzler und Hofrat am schwarzburgischen Hof in Sondershausen, in zweiter Ehe mit Magister Johann Ludolph aus Duderstadt verheiratet. Mit ihm hatte sie drei Kinder Anna Agneta, Valentin und Otto Ludolph.
 - 21 *Chronica Blasii Müldener's* 1511 – 1609. Stadtarchiv Bad Frankenhausen /Kyffh. 1/ II u-130.
 - 22 Johann Thölde: Bericht der abschewlichen Kranckheit der roten Ruhr/ Durchbruch oder Durchlauff/ auch der gantz geschwinden und gefehrlichen Kranckheit der Pestilentz/ Wie denselben nechst Gottes hülf zubegegnen/ und durch sonderliche Medicamenta curiret werden können. Durch Johann Thölden Hessum, Itzo zu Frankenhausen. Gedruckt zu Erffordt durch Johann Beck. Anno 1599“ (Nachdr. Freiberg 2009) S. Aiii gibt hier den Grund für seine Übersiedlung an: „sintemahl ich mich dann in ewer gnaden Graff und Herrschaft, nach dem ich von meinen Gnedigen Fürsten und Herren Landgraf Moritzen aus Hessen / durch Heirath anhero jegen [!] Frankenhausen gewandt“.
 - 23 Hoffmann [wie Anm. 1], S. 504.
 - 24 Humberg [wie Anm. 9], S. 364f.
 - 25 Lenz [wie Anm. 9], S. 217.
 - 26 Humberg [wie Anm. 9], S. 368-370.
 - 27 Humberg [wie Anm. 9], S. 370.
 - 28 S. Hans-Heinz Emmons/ Hans-Henning Walter: Alte Salinen in Mitteleuropa. Leipzig 1987 S. 207. In der Literaturstelle wurde Thölde jedoch als Berghauptmann Johann „Delden“ bezeichnet.
 - 29 Thölde [wie Anm. 16], S. 19.
 - 30 Thölde [wie Anm. 16], S. 30f.
 - 31 Freiherr Gerd von Kettelhodt: Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Frankenhausen. Frankenhausen 1912, S. 62 (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Jena 8. Sax. VI, 6/55).
 - 32 Johann Friedrich Müldener: Antiquitates Goellingenses oder historisch-diplomatische Nachrichten von dem vormahls berühmten, nachher säcularisierten und dem Hochfürstl. Hause Hessen-Cassel in dem Westphälischen Friedensschlusse mit überlassenen Benedictiner-Closters Göllingen S. Wiperti in Thüringen. Frankenhausen 1766 (Landes u. Unibibl. Halle Pon. Yb 1016).
 - 33 Appellation Anna Döldin, geb. Fischer, zu Frankenhausen in Sachen ihres verst[orbenen] Bruders Hartung Fischers hinterlassene Erbe. In: Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt LHASA, A34, I B Nr.328, sowie Brief des Zollbeamten von Frankenhausen Elias Fischer vom 29. [Okto]bris A[nn]o. 1611: „Im Nahmen Johann Thölden Weibes Kriegischen Vormundes“.
 - 34 Ratificatio des zwischen Valtin und Otto Ludolfen sowohl Jacob Bonern (wegen seines Weibes) und dann ihrer Mutter und Schwiegerin, deren Güter wegen aufgerichteten Vertrages. In: Thüringer Staatsarchiv (ThStA Rudolstadt), Kanzlei Frankenhausen, E V a 4, Nr. 4, fol. 19r – 21r; vgl. Humberg [wie Anm. 9], S. 363 – 369.
 - 35 Taufregister Evangelische Kirche Frankenhausen v. 1612, S. 508.
 - 36 Sterberegister Evangelische Kirche Frankenhausen 1599 bis 1632, S. 197, Eintrag 1615: „Eyn weib des Doctor Beyers Anna genannt, den 22. September“.
 - 37 Johann Agricola: Chymische Medicin – Ein Kompendium der Bereitung und Anwendung alchemistischer Heilmittel. Elberfeld 2000, S. 279f.
 - 38 Claus Priesner: Johann Thölde und seine „Kunstfigur“ Basilius Valentinus. In: Walter [wie Anm. 2] S.65 – 74.
 - 39 Karl Sudhoff: Die Schriften des sog. Basilius Valentinus. In Philobiblon 6 (1933) S. 163 – 170 zitiert nach Claus Priesner [wie Anm. 38], S. 125.
 - 40 Heinz Prinzler: Hortulus Alchimiae oder vom Werden und Vergehen der Alchemie. Leipzig 1979, S. 223.
 - 41 Basilius Valentinus [wie Anm. 3], fol. D vii^r.
 - 42 Prinzler [wie Anm. 40], S. 223.

43 [Pseudo] Roger Bacon: Von der Medicin und Artzney/ oder tinctur des Antimonii oder Spießglaßes in: Johann Thölde (Hrsg.). Leipzig 1604 S. 270.

44 David. A. Schein: Basilius Valentinus und seine Tinkturen aus dem Antimon. Med. Diss. München 1977, S. 55

45 Joachim Telle: [Artikel] Basilius Valentinus. In: W. Killy (Hrsg.): Literaturlexikon. 2. überarb. Aufl. Bd. 1. Berlin/New York 2008, S. 348 – 350.

46 Joachim Tancke: De lapide philosophico tractatus gemini; Prior, Anonymi, Posterior, Pauli Eck de Sultzbach, scripti ad viros magnificos nobillimos, ac clarissimos, Dn. Bernhardum G. Penotum à Porta S. Maria Aquitanum, & Dn. Nicolaum Barnavdvm à Christa Arnaudi Delphinatem, Medicos & primarios Philochemae Mystas editi à Joachimo Tanckio Perlebergense Philosophiae & Medicinae Doct. Ac Professore Academia Lipsiense. Frankfurt am Main 1604, S. 7: „unserem Herrn Johann Thoele, dem Senator und Frankenhäuser Kammerherrn, meinem zu verehrenden Schwager [ist zu danken], dass er die Schriften des Bruders Basilius Valentinus zu den gemeinsamen Nutzen veröffentlichte, die wir in den nächsten Tagen in die lateinische Sprache übersetzt in die Öffentlichkeit hinausschicken werden. Derselbe wird auch durch meinen Antrieb demnächst, sowohl seine [von] sehr vielen handelnden Dinge als auch die anderer zur Wissenschaft der Chemie [herausbringen]. Du Leser sei nur gewogen und lebe wohl. Leipzig 1. April 1603.“ (bearbeitet nach einer Übersetzung v. Maximilian Görmar).

47 In einem Brief an den Baseler Professor Jacob Zwinger (1569 – 1610) schrieb Joachim Tancke im Jahre 1605: „Durch meine Arbeit sind bisher manche Werke ins Publikum

gelangt, die ich, als sie von mir abgefordert wurden, anderen nicht vorenthalten wollte. Teils kamen sie heraus unter dem Namen Thölde, dennoch dank meiner Mühe, teils unter meinem Namen, weil ich nun offen die Wahrheit bekenne, so mich so viele Gönner dazu ermuntern.“ s. Kühlmann/Telle [wie Anm. 1], S. 1033.

48 Kühlmann/Telle [wie Anm. 2], S. 987.

49 Thölde [wie Anm. 7].

50 Hans-Heinz Emmons/Hans-Henning Walter: Mit dem Salz durch die Jahrtausende. Leipzig 1984, S. 128 – 132.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Seite 3 aus dem *Proces Buch* mit Namenszug Hannß Thölde (Johann Thölde: *Proces Buch*. UB Kassel, Landes- und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel; Handschriftenabteilung Signatur 4° Ms. chem. 97, Bl. 3; Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung)

Abb. 2: Kirche des Benediktinerklosters auf dem Petersberg in Erfurt (Foto: Gerhard Görmar)

Abb. 3: Eintrag in die Matrikel 1580 (Stadtarchiv Erfurt, Sign. 1-1/XB XIII-46 Bd. 2, Bl. 261, 262; Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung)

Abb. 4: Destillation aus dem *Proces Buch* von Johann Thölde ([wie Anm. 2], S. 220; Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung)

Abb. 5: Apparatur für chemische Umsetzungen ([wie Anm. 2] S. 228; Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung)

Abb. 6: Rekonstruktion einer Siedepfanne und historisches Salzsieden in Bad Frankenhäusen/Kyffh. (Foto: Gerhard Görmar)

Abb. 7: Darstellung des Benediktinermönches Basilius Valentinus (Basilius Valentinus: *Chymische Schriften*. 6. Aufl. Leipzig/

Wien 1769; Universitäts- und Landesbibliothek Halle/S.; Sign. RA 514 b)

Abb. 8: Der 12. Schlüssel (Basilius Valentinus: *Ein kurtzer Summarischer Tractat*. Zerbst/ Leipzig 1602; S. 97; Staatsbibliothek zu Berlin-PK/Abt. Historische Drucke/Sign. 1 in Mu 653:R; mit freundlicher Genehmigung)

Abb. 9: Titelseite der ersten Ausgabe der *Haligraphia* aus dem Jahre 1603 (Chemiehistorischen Sammlung Dr. Hans-Henning Walter Freiberg)

Abb. 10: Nachbau einer Siedehütte der Saline in Bad Frankenhäusen/Kyffh. (Foto: Gerhard Görmar)

Abb. 11: Probier- oder Senkspindeln aus der *Haligraphia* von 1603 (Walter [wie Anm. 2], S. 309; mit freundlicher Genehmigung)

Keywords:

Johann Thoele, Basilius Valentinus, Alchemy, 16. /17. Century, Antimony

Summary:

Johann Thölde (ca. 1565 – ca. 1614) is mostly known as the editor of parts of the so-called „Basilius-Valentinus-Corpus“, a collection of medical and alchemical texts. Among this collection, which is ascribed to the fabled monk Basilius Valentinus, the „TriumphWagen Antimonii“, edited by Thölde, gained wide recognition in the circles of alchemists, physicians and apothecaries. Thölde lived in the Hesse-Thuringia region and worked as head of salt- and other mines. This article focuses on Thölde's biography and his knowledge of alchemy and salt-mines.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Görmar
Wolfgang-Heinze-Strasse 18
04277 Leipzig
E-Mail: denkangerhard@arcor.de

Apotheker Johann Sebastian Musäus (1666–1707)

und der Besitzerwechsel in der alten Rats-Apotheke in Kiel 1709

HAMBURG (Hermann Kühn) | Bislang waren die Umstände des Besitzerwechsels in der Rats-Apotheke in Kiel von Johann Sebastian Musäus auf Conrad Christiani im Jahre 1709 nicht genauer erforscht. Mit Hilfe der Genealogien beider Familien können die Verhältnisse nunmehr als geklärt gelten.

Johann Sebastian Musäus wurde als jüngster¹ Sohn des Professors für Theologie in Jena Johannes Musäus (7. Februar 1613 in Langewiesen bei Ilmenau – 4. Mai 1681 in Jena) und seiner ersten Frau Anna Margarete Förster (5. Februar 1630 in Erfurt – 18. August 1670 in Jena) im Mai 1666 in Jena geboren. In der Leichenpredigt auf seinen Vater wird erwähnt, dass Johann Sebastian „der Apotheker-Kunst zugehan und deshalb in der Fremde“ sei;² in der lateinischen Lebensbeschreibung seines Vaters, gedruckt 1684, findet sich zudem der Hinweis, dass er zu der Zeit in Nürnberg lebte.³ Im Zusammenhang mit der Gründung der Christiana Albertina durch Herzog Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf im Jahre 1665 ist der Name Musäus durchaus bekannt. War doch Peter (Petrus) Musäus (7. Februar 1620 in Langewiesen bei Ilmenau – 20. Dezember 1674 in Kiel, begr. 3. Januar 1675 in Bordsesholm) ihr erster Prorektor, erster Dekan und 1666 Prokanzler (Abb. 1). Er war ein Onkel von Johann Sebastian Musäus. Mit Bezug auf die Stammtafel in den „Musaeus-Forschungen“ von W. Gresky gehört Johann Sebastian Musäus dem „süd-deutschen Ast“ an, während Peter Musäus der Stammvater des „holsteinisch-norwegischen Ast“ ist.⁴ Als sein Vater starb, war Johann Sebastian 15 Jahre alt. Im 17. Jahrhun-

dert war es, bei gutem sozialen⁵ Hintergrund, durchaus üblich, dass man mit 13 Jahren eine Lehre als Apotheker begann, die in der Regel sechs Jahre dauerte. Die Apotheken und Apotheker in Nürnberg hatten mit dem 1632 gegründeten Nürnberger Apothekerverein einen guten Ruf und auch zu der Zeit sieben Apotheken,⁶ in welchen Johann Sebastian eine gute Ausbildung bekommen konnte. Die Ausbildung könnte er wohl um 1686 beendet haben. Sein weiterer Lebensweg, seine Konditionierungszeiten und -stätten bis zu seinem Bürgereid in Kiel am 14. August 1693, wo er ausdrücklich als „kein Bürgersohn in Kiel“ bezeichnet wird, sind nicht belegbar.⁷ Johann Sebastian Musäus war zu diesem Zeitpunkt 27 Jahre alt.

Die Apotheke unter Johann Sebastian Musäus

Die Gewinnung des Bürgerrechtes in Kiel richtete sich in dieser Zeit nach dem revidierten Lübschen Stadtrecht von 1586.⁸ Dieses sah vor, dass ein Mann das Bürgerrecht beantragen musste, wenn er sich nach dreimonatigem Aufenthalt in der Stadt entschloss, dauernd zu bleiben und einen selbstständigen Hausstand zu führen. Da es keine Mietwohnungen gab, war das Führen eines eigenen Hausstandes notwendiger Weise mit einem Hausbesitz verbunden. So verwundert es nicht, dass im Jahre 1693 das Haus der Ratsapothekes seinen Besitzer wechselte. Von 1682 bis 1693 war das Haus mit der Apotheke im Besitz des Apothekers Johann Caspar Adolphi gewesen, der am 6.6.1664 Bürger der Stadt Kiel geworden war.⁹ Das Privileg für die „Alte Rats-Apotheke“ in Kiel war 1607 Ulrich Zingler erteilt worden (Abb. 3).¹⁰ Der Arzt Dr. Braun hatte nach Zinglers Tod die Apotheke von dessen Witwe erworben und die Bestätigung des Privilegs durch den Herzog in Gottorf erhalten.



Abb. 1: Petrus Musaeus (1620–1674), erster Dekan der theol. Fakultät und zugleich erster Prorektor der Universität in Kiel

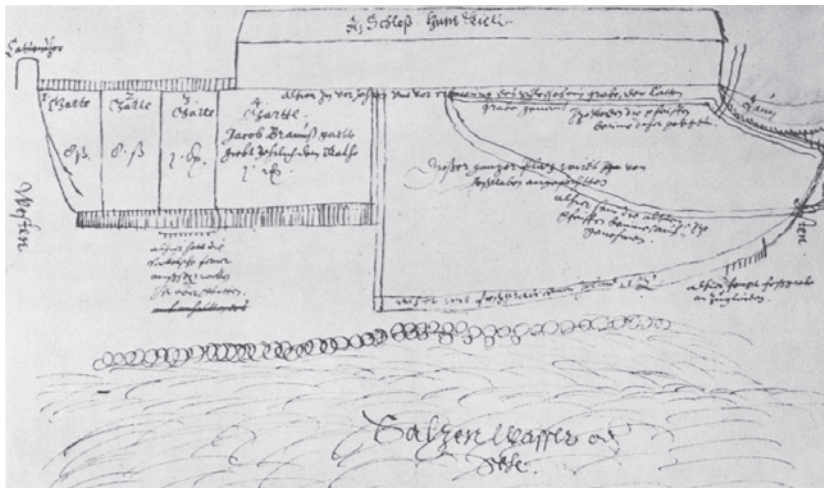


Abb. 2: Die Bürgergärten zwischen dem Schloss und der Förde in Kiel, Anno 1618

Nach Brauns Tod im Jahre 1659 erhielt die Witwe 1663 das Privileg, um die Apotheke solange durch einen Provisor verwalten zu lassen, bis ein Sohn oder Schwiegersohn die Apotheke übernehmen konnte. Der Schwiegersohn Johann Caspar Adolphi führte die Apotheke weiter, ohne allerdings das Privileg zu erhalten. Er engagierte sich im öffentlichen Leben von Kiel und wurde zweiter Bürgermeister. Am 20. Oktober 1693 wurde auf Bitten von Adolphi an den Bürgermeister das Privileg der Apotheke auf seinen Schwiegersohn Johann Sebastian Musäus übertragen; zudem fühlte sich Adolphi zu alt, um die Apotheke allein leiten zu können.¹¹ Da Adolphi jedoch 1696 Zweiter Bürgermeister wurde, wird wohl eher das politische Engagement als sein Alter der Grund für die Aufgabe der Apotheke gewesen zu sein. Johann Sebastian Musäus hatte also mit 27 Jahren eine Tochter von Adolphi 1693 geheiratet, deren Vorname ebenso unbekannt ist wie das Hochzeitsdatum der Eheleute. Da Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf Anfang Januar 1695 verstorben war, verließ seine Witwe Friederike Amalie, eine Tochter König Friedrichs III. von Dänemark, dem Besitzer der „Alten Apotheke“, Johann Sebastian Musäus, den Titel eines Hofapothekers. Diese Zusicherung sollte gelten, „solange er den Hof mit ‚unstrafbaren Medicamenten‘ versorgte; auch wurde ihm der ‚Vorzug vor andern‘ gegeben.“¹² Dieser Vorzug hängt

damit zusammen, dass 1642 die „Neue Apotheke“, die heutige „Hof-Apotheke“, gegründet worden war. Eine Erwähnung als „hervorragender Apotheker“ findet Johann Sebastian Musäus in der Autobiografie seines Neffen Johann Jacob Baier (14. Juni 1677 in Jena – 14. Juli 1735 in Altdorf bei Nürnberg) anlässlich dessen Studienreise vom Frühlingsbeginn (20. 3.) bis 7. September im Jahre 1699.¹³ Leider findet sich dort nichts zu den Familienverhältnissen. Es gibt auch sonst wenig Hinweise zu den familiären Verhältnissen von Musäus. Nur in den Glockenbüchern der Stadt Kiel wurde im Mai 1702 eingetragen, dass ein Kind des Johann Sebastian Musäus verstorben war.¹⁴ Auch zu der wirtschaftlichen Situation der Apotheke gibt es keine Hinweise. Jedenfalls führte Musäus die Apotheke bis zu seinem Tode mit 41 Jahren Ende 1707.¹⁵ Sein Schwiegervater, Johann Caspar Adolphi, war bereits fünf Jahre vorher gestorben.

Der Wechsel von Musäus zu Christiani unter Berücksichtigung der Genealogie der Familien

Nach dem Tode von Musäus ging die Apotheke in den Besitz des Apothekers Conrad Christiani über. Von dessen Lebensweg bis zum Eintrag in das Bürgerbuch in Kiel¹⁶ am 9. 4. 1709 ist nichts bekannt, einzig sein Begräbnisdatum ist belegt.¹⁷ Im Gegensatz zu Musäus entstammte er aber einer

schon in Kiel ansässigen Familie, da der Zusatz „Kein Bürgersohn in Kiel“ fehlt. Bezogen auf das Jahr der Erlangung des Bürgerrechts mag für ihn Ähnliches zutreffen wie für Musäus: möglicherweise arbeitete er als Gehilfe bei Musäus oder absolvierte dort seine Ausbildung.¹⁸ Nach dessen Tod führte er die Apotheke zunächst als Provisor, später dann als Besitzer und „Kaffeeschenker“.

Im Gegensatz zu anderen Universitätsstädten¹⁹ bzw. Hafenstädten²⁰ ist die Rolle des „Kaffeeschenkers“ für Kiel wohl noch nicht beschrieben worden. Interessierten sich zunächst nur Ärzte und Botaniker für die Kaffeepflanze, so kam der Kaffee als Getränk erst zum Ende des 17. Jahrhundert auf. Allerdings war der Kaffeegenuss kein billiges Vergnügen, sondern dem wohlhabenden Bürgertum vorbehalten. In Göttingen erfolgte sogar nachweislich der Ausschank von Kaffee über die Ratsapotheke, um damit wohlhabende Studenten für Göttingen als Studienort anzulocken.

Auch wird mit dem Ausschank der Übergang vom Kaltgetränk (Bier und Wein) zum Heißgetränk signalisiert. Daher ist es erwähnenswert, dass für Conrad Christiani im Bürgerbuch der Stadt Kiel seit dem 13.5.1712 als weitere Berufsbezeichnung „Kaffeeschenker“ angegeben wird.²¹ Allerdings wird diese Tätigkeit nicht nur bei ihm benannt, sondern auch bei seinem Kollegen Victor Stein.²² Die Benennung eines weiteren Bürgers in Kiel als „Kaffeeschenker“ zeigt aber auf, dass es auch noch einen möglicherweise preiswerteren, gewerblichen Kaffeeausschank gab.²³

Der Übergang der Apotheke in den Besitz der Familie Christiani ist ein Beispiel für die Kettenehe bei Apothekern. Allerdings existieren zur Heirat von Conrad Christiani und der Übernahme der Apotheke nach 1709 in der Literatur zwei Varianten (a und b): Demnach hat Conrad Christiani a) nach dem Tode von Musäus „die Witwe“ geheiratet. Als Conrad Christiani 1745 starb, war sein gleichnamiger Sohn, Conrad Christiani (II), erst 13 Jahre alt. Seine Mutter Margaretha

Lucia Christiani bildete ihn in der Apothekerkunst aus. Diese Frau muss sehr tüchtig gewesen sein, denn 1745 wurde sie zur Hofapothekerin ernannt und 1751 bestätigte das Herzoghaus die Privilegien.²⁴

Die Stammtafel zu a) ergibt folgendes Bild:

a) Conrad Christiani (* ; † 1745, begr. 30.5.1745 in Kiel), Bürger in Kiel am 9.4.1709, privileg. Apotheker und Kaffeeschenker, später Kammerassessor und Ratsherr oo Margareta Lucia Adolphi (* ; † 1764), verw. Musäus (erster Mann: Johann Sebastian Musäus (* Mai 1666 Jena; † 1707, begr. 30. 12. 1707), Kiel Bürgereid 14. 8. 1693, Apotheker in Kiel)

oder

b) Christiani heiratete als erste Ehefrau „die Tochter“²⁵ seines Vorgängers, „des Apothekers Johann Sebastian Musäus (1693 – 1709)“.²⁶ Nach dem 1745 erfolgten Tod von Christiani führte seine Frau Margaretha Lucia die Apotheke bis zum Jahre 1759. Erst dann übernahm der gleichnamige Sohn Conrad Christiani (II) die Apotheke und 1764 auch das Haus.²⁷

Diese Stammtafel zeigt folgendes Bild:

b) Johann Sebastian Musäus (* Mai 1666 in Jena; † 1707, begr. 30.12.1707), Kiel Bürgereid 14.8.1693, Apotheker in Kiel oo NN Adolphi (* ; † vor 1728) (eine Tochter des Apothekers Johann Caspar Adolffi, Vorbesitzer der Rats-Apotheke)

Kinder: Tochter (* ; †) oo Conrad Christiani (* ; † 1745, begr. 30.5.1745 in Kiel), Bürger in Kiel am 9.4.1709, privileg. Apotheker und Kaffeeschenker, später Kammerassessor und Ratsherr.

Die Ahnentafel der Familie Christiani²⁸ in einer dänischen Genealogie-Zeitschrift brachte den Beleg, sich für die Variante a), Heirat der Frau von Musäus und nicht seiner Tochter, zu entscheiden, da aus dieser Ahnentafel mit einem Nekrolog zu „Konrad Christiani [I]“²⁹ hervorgeht, dass dieser zweimal verheiratet war.

Den endgültigen Beleg, dass Conrad Christiani durch Heirat mit der Witwe des Musäus im Jahr 1709 in den Besitz der Apotheke kam, ergibt sich aus einem Schreiben des Bürgermeisters und

Rates der Stadt Kiel vom 1. Mai 1709 zur Übertragung der Apothekergerechtigkeit an Conrad Christiani: „Und dann Monsieur Conrad Christiani uns bittlich ersuchet, Wir geruhten ihm die durch den tödtlichen Eintritt seines seel[igen] Antecessoris in matrimonio, Johann Musaei erledigte [...] Apotheker-Stelle hinwieder zu conferieren“.³⁰ Zum Übergang der Apotheke an die Familie Christiani ergibt sich nunmehr aus genealogischer Sicht folgendes endgültiges Bild:

Conrad Christiani (* ; † 29.6.1745 in Kiel³¹), Bürger in Kiel am 9.4.1709, privileg. Apotheker und Kaffeeschenker, später Kammerassessor und Ratsherr oo 1) NN Musäus (* ; † vor 1728) (geb. Adolphi, Witwe des Vorbesitzers der Alten Rats-Apotheke Johann Sebastian Musäus (* Mai 1666 in Jena; † 1707, begr. 30.12.1707 in Kiel)

oo 2) Kiel 24.5.1728 Margareta Lucia Waldschmidt (* ; † 1764) (älteste Tochter des Professors für Anatomie und Botanik Wilhelm Huldreich Waldschmidt (* 12.1.1669 in Hanau; † 12.1.1731 in Kiel, begr. in Bordes-holm³²) und seiner Frau Margarethe Dorothea Major³³ (* ; † 1.10.1767 in Kiel)

Kinder:

1. Ehe: keine

2. Ehe: 1) Wilhelm Ernst Christiani (* 23.4.1731 in Kiel; † 1.9.1793 in Kiel), deutscher lutherischer Hochschullehrer,

2) Conrad Christiani (II) (* 9.8.1732 in Kiel; † 22.12.1795 in Kiel), Apotheker, Bürger in Kiel am 26.4.1764, 1792 – 93 Mitbegründer der Armenstiftung Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde, 1.8.1792 – Juni 1795 Archivar dieser Gesellschaft.

Ein weiterer Beleg dafür, dass Conrad Christiani in erster Ehe seit 1709 mit der Witwe von Johann Sebastian Musäus und damit mit einer Tochter von Johann Caspar Adolphi verheiratet war, ergibt sich auch aus den Urkunden zu den Bürgergärten am Schloß von Kiel. Als im Jahre 1725 von den Besitzern der Nachweis ihrer Rechte verlangt wurde, konnte „der Ratsverwandte und Apotheker Christiani Urkunden für die beiden Gärten, die am

weitesten nach Norden lagen“, vorlegen.³⁴ Seit mehr als hundert Jahren waren sie zusammen mit der Apotheke vererbt worden. Die Gärten gehörten seiner Frau, eine geborene Adolphi, welche diese von ihrem Vater, dem Apotheker und Bürgermeister Adolphi, und dem Apotheker Dr. med. Braun, ihrem Großvater mütterlicherseits, seit mehr als hundert Jahren jeweils durch Erbschaft erworben hatte.³⁵

Die Kieler Bürgergärten und der *hortus botanicus*

Die Anlage von Gärten durch Apotheker, hier besonders Kräutergärten, sollte sicherlich die Kenntnisse der Botanik fördern. Zudem war eine solche Anlage sogar in der Schleswig-Holstein-Dänischen Apotheker-Ordnung von 1672 vorgeschrieben.³⁶ Daher lassen sich die schon seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Wechselbeziehungen³⁷ zwischen Pharmazie, Botanik und Medizin für Kiel sehr gut an der Familie Christiani³⁸ verdeutlichen. Im Jahre 1727 wurde von der Medizinischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Leiter der Medizinischen Fakultät war Wilhelm Huldreich Waldschmidt,³⁹ ein zweiter akademischer Garten begründet, der neben der Klosterkirche am Kleinen Kiel lag.⁴⁰ Mit der Ausgestaltung wurde der Ratsapotheker Conrad Christiani beauftragt. Christiani übernahm nicht nur die Ausgestaltung, sondern erhielt auch die Aufgabe, gegen Bezahlung die Fakultät regelmäßig mit Pflanzen für die Vorlesungen und Examina zu beliefern.⁴¹ Einen Monat nach dem Gründungsdatum des akademischen Gartens am 17. Oktober 1727 verkaufte Conrad Christiani seine hinter dem Kieler Schloss beim sogenannten Holzhof gelegenen Gärten an den Herzog. Verbunden mit diesem Verkauf war auch der Nießbrauch des neu entstandenen *Hortus medicus*. Aus dem Kaufbrief vom 21. Oktober 1727 geht hervor, dass der *Hortus medicus* ihm, seinen Erben und allen zünftigen Besitzern „der allhiesigen sogen[annten] alten Apotheke“ zum ständigen Nießbrauch zugestan-



Abb. 3: Die Alte Rats-Apotheke in der Holstenstraße, 1868

den wird. Als Bezahlung erhielt Christiani 10 Reichstaler pro Jahr für sich, seine Erben und alle zukünftigen Besitzer der Apotheke als Entgelt für akademische Verwendung zu botanischen Zwecken.⁴²

Da die Apotheke lange im Besitz der Familie Christiani blieb, sind akademische Rechnungen für die Auszahlung der 10 Reichstaler bis zum Jahre 1802 belegt. 1805 verkaufte Apotheker Otto Wilhelm Conrad Christiani, ein Enkel von Conrad Christiani, die Ratsapotheke und den Garten.

Hatte bisher nur die Familie Musäus familiären Kontakt⁴³ zur Christian-Albrechts-Universität, so erweiterte sich dieser im Jahre 1728 auch auf die Familie Christiani. Wahrscheinlich hatte Conrad Christiani im Rahmen der Übernahme des *Hortus botanicus* auch privat Kontakt zum Leiter der Medizinischen Fakultät, Wilhelm Huldreich⁴⁴ Waldschmidt. Denn am 24.5.1728 heiratete er⁴⁵ die älteste Tochter von Waldschmidt, Margaretha Lucia⁴⁶ (*? - † 1764).

Was die Beziehungen zwischen der Familie Musäus und der Familie Christi-

ani angeht, so muss noch einmal auf den Gartenverkauf aus dem Jahre 1727 zurückgekommen werden. In der Chronik der Universität zu Kiel wird berichtet, dass Conrad Christiani „für sich und seine Stiefkinder, die Töchter des verstorbenen Syndici Musäus, seinen hinter dem Schloß gelegenen Garten an den Herzog verkaufte“.⁴⁷ Einerseits könnte Conrad Christiani über seine erste Frau, die Witwe Musäus, engen Kontakt zu einem der Neffen von Johann Sebastian Musäus gehabt haben. Dieser Sohn von Peter (Petrus) Musäus war Peter Musäus II. (9. Januar 1660 in Rinteln – 24. März 1721 in Kiel), 1689 Sekretär und 1707 Syndikus der Universität in Kiel, der eine Tochter hinterließ.

Wahrscheinlicher aber ist es, dass die Beziehung zwischen der Familie von Peter Musäus (II) und der Familie Christiani durch einen anderen Umstand entstanden ist. Schon weiter oben wurde auf die Urkunden zu den Bürgergärten am Schloß von Kiel als Beleg für die Ehe von Conrad Christiani mit der Witwe von Johann Sebastian Musäus hingewiesen. Als im Jahre

1725 von den Besitzern der Nachweis ihrer Rechte verlangt wurde, konnte nicht nur der Apotheker Christiani Urkunden für seine Gärten vorlegen, sondern auch der Besitzer des Nachbargartens, der Syndicus der Universität Kiel, Peter Musäus. Peter Musäus hatte den Garten 1708 von dem Hoftischler und Hausgerätmeyer des Kieler Schlosses, Mathias Lorenz Schmidt, gekauft. Auch Peter Musäus konnte Urkunden über den Besitz bis zurück in das Jahr 1595 vorlegen.⁴⁸ Allerdings war Peter Musäus im Jahr der Vorlage der Urkunden schon vier Jahre tot. Daher kann die Vorlage nur durch seine Frau erfolgt sein, vielleicht sogar mit der Hilfe von Conrad Christiani.

Zum einen wird die Verbindung von Gärten und Apotheke, zum anderen wird die Sorge von Conrad Christiani um das Auskommen der Tochter des Neffen durch die Autobiografie⁴⁹ des Apothekers in Magdeburg, Johann Philipp Becker (7. Februar 1711 in Borken – um 1800 in Magdeburg⁵⁰), bestätigt. Um 1730 konditionierte Becker in der Apotheke von Conrad Christiani. Er bezeichnet seinen ehemaligen Lehrherrn nicht nur als „braven Herrn“ und seine Frau⁵¹ als „gute Hausmutter“, sondern hebt auch die Schlüsselgewalt zum Botanischen Garten der Universität Kiel hervor.⁵² Becker blieb in Kiel, bis er die Nachricht von seinem Vater erhielt, dass man ihm das Privileg „als Apotheker in der Nassauischen Straße in Potsdam“ erteilt habe.⁵³ Nicht nur sein Prinzipal Christiani, sondern auch Becker selbst traute sich diese Übernahme im Alter von 23 Jahren noch nicht zu. Hinzu kam, dass Becker gerne in Kiel geblieben wäre. Zu dieser Zeit wurde, so trug ihm ein befreundeter Arzt zu, die Apotheke am Markt zum Kauf angeboten. Der befreundete Arzt wäre sogar bei der Finanzierung behilflich gewesen.⁵⁴ Allein Becker gehorchte der Entscheidung des Vaters. Aber der Einkauf seiner Einrichtung für die neue Apotheke führte Becker wieder nach Hamburg, wo er zufälligerweise seinen alten Principal traf und dessen Einladung nach Kiel folgte. Über diesen Besuch schreibt Becker: „Hier wurde ich von Herrn Christiani

und seiner Frau und seiner Stieftochter, Michäus [sic], auf das freundschaftlichste aufgenommen“.⁵⁵ Es liegt nahe, dass es sich hier um einen Übertragungsfehler des Familiennamens handelt.

Zusammenfassung

Mit 27 Jahren übernahm Johann Sebastian Musäus, der einzige Apotheker im Geschlecht der Familie Simon Musäus, von seinem Schwiegervater die Alte Rats-Apotheke in Kiel. Im Rahmen der Kettenehe ging die Apotheke nach dem Tod von Musäus 1707 auf die in Kiel ansässige Familie Christiani über. Für diesen Übergang gibt es in der Pharmaziegeschichte ungenaue Darstellungen, die mit diesem Beitrag richtig gestellt werden.

Anmerkungen

- 1 Martin Kessler: Der Weimarer Secretarius Johann Förster d.Ä. (1521 – 1584) und seine Nachkommenschaft. In: Genealogie. Bd. 18, Jg. 35/36 (1986/87) S. 433 – 456, 477– 483, 505–522, 534–540; hier S. 508: „5. Johann Sebastian, getauft 20.5.1666 in Jena“. Diese Zählweise, welche wohl der Leichenpredigt auf Johannes Musäus entnommen ist, entspricht der Darstellung in der lateinischen Lebensbeschreibung von Johannes Musäus, die drei Jahre nach seinem Tod erschien, s. Henning Witte: *Memoriae theologorum nostri seculi clarissimorum renovatae decas*, Teil 16: *Decas Decimasexta*. Frankfurt/Main 1684, S. 2069 – 2079, hier S. 2075. Witte rechnet die beiden Söhne den 11 Kindern zu, von denen zur Drucklegung 6 schon verstorben waren, wohingegen drei Töchter und zwei Söhne lebten. Die Kurzbiografie von Theodor Mahlmann: [Artikel] Musäus, Johannes. In: NDB, Bd. 18 (1997), S. 621 – 623 ordnet zwar zwei Söhne der zweiten Ehe zu, zu diesen zählt aber nicht Johann Sebastian, sondern ein namentlich nicht bekannter Sohn und vermutlich Johann Theodor Musäus (nach 167 – 9.12.1713 in Kaufbeuren), immatrikuliert WS 1693/94 in Jena. Nach der Verteidigung der Dissertation erfolgte am 23.2.1697 sein Eintrag in das Kandidatenbuch der Medizinischen Fakultät als cand. med.; seit 1704 wirkte er als Stadtphysikus in Kaufbeuren.
- 2 Die Leichenpredigten des Stadtarchivs Braunschweig. Bearb. von Gustav Früh, Hans Goedecke und Hans Jürgen von Wilckens. Bd. 5: Maaß – Oxenstierna. Hannover 1981 (Niedersächsischer Landesverein für Familienkunde, Sonderveröffentlichung 14), S. 2757 – 2759; hier S. 2757: Nr. 4430: Musaeus, Dr. Johannes.
- 3 Kessler [wie Anm. 1], S. 508, s. auch Witte [wie Anm. 1], T. 16: *Decas Decimasexta* 1684,

- S. 2075 : „.... alter, JO. SEBASTIANUS, Norib. hodie degens.“
- 4 Walter Gresky: Musaeus-Forschungen. Cottbus, 1939. (Familienkundliche Hefte für die Niederlausitz, Bd. 7), S. 31. Der süddeutsche Zweig ist mit Apotheker Johann Sebastian Musäus und seinem Stiefbruder, dem Stadtphysikus von Kaufbeuren Johann Theodor Musäus, in der männlichen Linie ausgestorben. Es gibt bisher kaum Hinweise, dass dies nicht auch für den holsteinisch-norwegischen Ast gilt.
- 5 Beispielhaft bei L. Brunner: Festschrift vom Apothekerverein Nürnberg und Umgebung zur Erinnerung an die vor 300 Jahren erfolgte Gründung des „Collegium Pharmaceuticum Norimbergense“. Stuttgart 1932, S. 58.
- 6 Heinz Gossmann: Das Collegium Pharmaceuticum Norimbergense und sein Einfluss auf das Nürnbergsche Medizinalwesen. Frankfurt/Main, 1966 (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 9), S. 38; Johann Ferdinand Roth: Versuch einer Geschichte des Apothekenwesens in der freyen Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg 1792.
- 7 Kieler Bürgerbuch: Verzeichnis der Neubürger von Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1869. Hrsg. von Johann Grönhoff. Kiel 1958 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 49), Nr. 2513, S. 112.
- 8 Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], S. 12 – 29.
- 9 Bei seinem Eintrag findet man eine andere Schreibweise seines Namens: „Adolffi“, s. Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 1830, S. 90.
- 10 Arnold Habernoll: Die Entwicklung des Apothekenrechtes und der privilegierten Apotheken in Schleswig-Holstein. Eutin 1951 (Schriften zur Geschichte der Pharmazie in Schleswig-Holstein, Bd. 2), Nr. 39, S. 92 – 95.
- 11 Habernoll [wie Anm. 10], Nr. 39, S. 93. Das Geburtsjahr von Adolphi ist nicht bekannt, nur sein Begräbnisdatum, der 30.4.1702, ist dem Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 1830, S. 90 zu entnehmen.
- 12 Hans Carl Rüdel: Die Hof-Apotheke am Markt zu Kiel gegründet am 28. März 1642. Kiel 1967, S. 7. Bei Habernoll [wie Anm.10], Nr. 39, S. 93 wird das Jahr 1698 genannt und damit eine falsche Zuordnung vorgenommen, denn am 20. September 1698 hatte auch der Inhaber der „Neuen Apotheke“, Victor Stein, von Herzog Friedrich IV., Sohn von Friederike Amalie und Christian Albrecht, das Privileg eines Hofapothekers erhalten, s. D[avid Peter Herrmann] Schmidt: Historisches Taschenbuch über die Entstehung der Apotheken sowohl im allgemeinen, als insbesondere der in dem Königreich Dänemark und den Herzogthümern Schleswig-Holstein-Lauenburg. 2. Ausg. Flensburg 1835 (Nachdr. Kiel 1988), 3. Abt., S. 150: „Der Herzog Friedrich verlieh Stein unterm 20ten September 1698 den Titel eines Hof-Apothekers.“
- 13 Erlanger geographische Abhandlungen. Heft 29 (1958), S. 16. Sein Vater, Johann Wilhelm Baier (11. November 1647 in Nürnberg – 19. Oktober 1695 in Weimar), war mit einer Schwester von Johann Sebastian Musäus, Anna Catharina Musäus (1654, get. 18.12.1654 in Jena – ?), verheiratet. In seiner Autobiografie erwähnt Baier besonders die Begegnung mit dem Mathematik-Professor in Kiel, Samuel Reyher (1635 – 1714), der auch mit Unterstützung des ebenfalls aus Thüringen stammenden Peter Musäus dort hin berufen worden war. Es ist ein wenig verwunderlich, dass Baier diese Verwandtschaft nicht besuchte; immerhin lebten und arbeiteten die beiden Söhne von Peter Musäus an der Universität Kiel. Vielleicht lag es daran, dass die Studienrichtungen dieser Verwandten nichts mit Medizin zu tun hatten.
- 14 Ich danke Frau Jutta Briel, Landeshauptstadt Kiel, Stadtarchiv, für diese Information.
- 15 Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 2513, S. 112. Sein Sterbedatum ist nicht bekannt, hingegen der Tag seines Begräbnisses am 30. Dezember 1707.
- 16 Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 2867, S. 126.
- 17 Das Geburtsdatum konnte nicht ermittelt werden; das Begräbnisdatum wird im Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 2867, S. 126 mit „30. Mai 1745“ angegeben.
- 18 Der Neffe von Musäus hatte ihn ja als „hervorragenden Apotheker“ charakterisiert.
- 19 Peter Albrecht: Kaffee und Kaffeehäuser in der Universitätsstadt Helmstedt vom Ende des 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Braunschweigisches Jahrbuch 72 (1991), S. 95–118.
- 20 Petra Seling-Biehuse: Kaffee-Handel und Kaffee-Genuß in der Stadt Bremen im 17., 18. und 19. Jahrhundert. Bremen. Univ. Diss. 1995.
- 21 Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 2867, S. 126.
- 22 Victor Stein besaß die Hof-Apotheke in Kiel, s. Rüdel [wie Anm.12], S. 7f.
- 23 Eintrag für Caspar Timme, Bürgereid 1722 und ebenfalls „kein Bürgersohn“ in: Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 3103, S. 135.
- 24 Habernoll [wie Anm. 10], Nr. 39, S. 93.
- 25 Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], S. 126, Nr. 2867 – Eintrag für Conrad Christiani, gest. 29.6.1745 in Kiel. Schon hier wird bei den Anmerkungen Johann Sebastian Musäus, Nr. 2513, als sein Schwiegervater angegeben.
- 26 Es handelt sich hierbei nicht um die Lebensdaten von Johann Sebastian Musäus, sondern um die Zeit des Apothekenbesitzes.
- 27 H. Eckardt: Alt-Kiel in Wort und Bild (Neudr. der 1. Aufl. des von 1897 bis 1899 in Kiel erschienenen Lieferungswerkes) Neumünster 1975 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 62), S. 143. Hier wird nicht explizit erwähnt, dass Conrad Christiani (II) im Jahre 1745 erst 13 Jahre alt war; dem Abschnitt wird aber sein Geburtsdatum am 9. August 1732 vorangestellt.
- 28 Th. Hauch-Fausbøll: Professor W. E. Christiani Slægt. In: Personalhistorisk tidsskrift, Jg. 63 (1942) S. 114 – 118.
- 29 [Philipp Gabriel] Hensler: Erinnerungen aus dem Leben des verstorbenen Herrn Konrad Christiani. In: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, Jg. 10 (1796) Heft 3, S. 321 – 329. – Bei dem Verfasser handelt es sich um Philipp Gabriel Hensler (1733–1805), 1769 zum Stadtphysikus in Altona und Physikus in der Herrschaft Pinneberg und Grafenschaft Rantzau ernannt, seit 1789 Prof. an

- der Medizinischen Fakultät in Kiel, auch Archiater.
- 30 Frau Jutta Briel, Stadtarchiv Kiel, gab diesen entscheidenden Hinweis, dass sich dieser Sachverhalt in der „Akte Signatur 63 betreffend die Ratsapothek in Kiel 1607 – 1884“ findet.
 - 31 Bisher wurde das Begräbnisdatum aus dem Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 2867, S. 126, mit „30. Mai 1745“ übernommen. Allerdings nennt die Ahnentafel der Familie Christiani bei Th. Hauch-Fausböll [wie Anm. 28] seinen Todestag mit 25. Juni 1745. Seltsamerweise wurde hier nicht derjenige aus Hensler [wie Anm. 29], S. 322 mit „29sten Jun. 1745“ übernommen. Im Kieler Bürgerbuch [wie Anm. 7], Nr. 2867, S. 126 handelt es sich offensichtlich mit „30. Mai 1745“ um einen Fehler bei der Übertragung des Monats.
 - 32 Dieter J. Mehlhorn: Klöster und Stifte in Schleswig-Holstein. 1200 Jahre Geschichte, Architektur und Kunst. Kiel 2007, S. 182 gibt den Hinweis, dass in der Klosterkirche von Bordesholm viele Kieler Professoren begraben liegen. Die Familie Waldschmidt hatte hier sogar eine eigene Gruft. Belegt ist auch, dass Peter Musäus am 3. Januar 1675 in Bordesholm begraben wurde.
 - 33 <http://gelehrtenverzeichnis.de/person/index/a9974b98-fb81-545d-aa89-4ec-0daf32244>, (Zugriff am 5.7.2014).
 - 34 Carl-Heinrich Seebach: Das Kieler Schloß. Neumünster 1965, S. 79.
 - 35 Zu Beginn wurde kurz auf die Besitzverhältnisse der Rats-Apothek eingegangen. Eine ausführliche Darstellung der Familien enthält Habernoll [wie Anm. 10], S. 93.
 - 36 S. Hermann Schelenz: Geschichte der Pharmazie. Berlin 1904, S. 492 und S. 506.
 - 37 S. Heinrich Kramm: Studien über die Oberschichten der mitteldeutschen Städte im 16. Jahrhundert. Teilband 1. Köln 1981, S. 398, hier für Leipzig; vgl. zu den Apotheker-Arzt-Gärten der Frühen Neuzeit auch Christoph Friedrich und Wolf-Dieter Müller-Jahncke: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart (Geschichte der Pharmazie/R. Schmitz). Eschborn 2005, S. 44 – 47.
 - 38 S. Georg Edmund Dann: Pharmazie und Chemie. In: Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaftswissenschaften. Hrsg. von Karl Jordan. Neumünster 1968. (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel: 1665 – 1965, Bd. 6), S. 94 – 126.
 - 39 Wilhelm Huldreich Waldschmidt (12.1.1669 in Hanau – 12.1.1731 in Kiel), seit 1691 Professor erst für Anatomie und Botanik, sowie auch seit 1693 Experimentalphysik, dann seit 1719 der Medizin an der Universität in Kiel, 1730 Rektor, Leibarzt des Herzogs von Holstein oo 1691 Margaretha Dorothea Major (Tochter von Johann Daniel Major (16.8.1634 in Breslau – 26.7.1693 in Stockholm) Major war der Vorgänger von Waldschmidt gewesen und verheiratet mit 1) Maria Dorothea Sennert (†), 2) Margarete Elisabeth Pincerus). Was die Beziehungen zwischen Universität und Apotheken in Kiel angeht, so erwähnt Dann [wie Anm. 38], S. 99, dass durch die beiden Professoren der Medizinischen Fakultät March und Major am 4. November 1665 die Rats-Apothek des Johann Caspar Adolphi revidiert worden war; s. auch: Heinrich Schipperges: Geschichte der medizinischen Fakultät: Die Frühgeschichte 1665 – 1840. Neumünster 1967 (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665 – 1965, Bd. 4, Teil 1), S. 54–60 „Die Struktur der Fakultät unter Waldschmidt“.
 - 40 In der Chronik der Universität zu Kiel, Kiel 1857, Bd. 5, S. 25 wird das Datum des herzoglichen Rescripts mit dem 24. September 1727 angegeben.
 - 41 Fritz Overbeck: Botanik. In: Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Landwirtschaftswissenschaften. Hrsg. von Karl Jordan. Neumünster 1968. (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel: 1665 – 1965, Bd. 6), S. 127 – 160; hier S. 131.
 - 42 S. Chronik der Universität zu Kiel, Kiel 1857, Bd. 5, S. 26f.
 - 43 Wie anfangs schon dargestellt, war der Bruder des Vaters von Johann Sebastian Musäus, Peter (Petrus) Musäus, der erste Prorektor der Universität Kiel.
 - 44 In ADB Bd. 40 (1896), S. 724 wird er Wilhelm Ulrich Waldschmidt genannt. Durch die übereinstimmenden Geburts- und Sterbedaten ergibt sich die Identität mit Wilhelm Huldreich Waldschmidt. Sein Vater war Johann Jacob Waldschmidt (13. Januar 1644 in Rudelsheim in der Wetterau – 12. August 1687 in Marburg), Dr. med., praktizierte in Hanau, 1674 ord. Prof. der Medizin in Marburg; sein Bruder war Johann Wilhelm Waldschmidt (6.10.1682 in Marburg – 24.4.1741 in Marburg), Prof. Dr. jur., Professor, Jurist und, Philosoph (<http://www.lagis-hessen.de/pnd/104276932>; Zugriff 26.2.2015).
 - 45 Dann [wie Anm. 38], S. 100 verwirrend zur Familie Christiani; dazu hier eine Darstellung für den jüngeren Conrad Christiani (II): Conrad Christiani (9.8.1732 in Kiel – 22.12.1795 in Kiel) oo Kiel (St. Nicolai-Kirche) 4.5.1763 Maria Benedicta Mielck (1727 – 23.9.1798 in Kiel), älteste Tochter des verstorbenen Wirtschaftswissenschaftlers Mielck. Die Familie Mielck(e) spielt innerhalb der Familie Christiani eine besondere Rolle, da unterschiedliche Vornamen als Paten genannt werden. Vielleicht besteht eine Verbindung zu der Hamburger Apothekerfamilie Johann Hildemar Friedrich Wilhelm Mielck (1805 – 1895), Apotheker in Hamburg, Gründer der Schwanen-Apothek am Damm-oo Henriette Neumann (1812–1865).
 - 46 Habernoll [wie Anm. 10], S. 92 – 95 ordnet der Witwe von Conrad Christiani die Vornamen „Margareta Lucia“ richtig zu, unterlässt aber die Klarstellung, dass es dessen zweite Frau war.
 - 47 Chronik der Universität zu Kiel., Kiel 1857, Bd. 5, S. 26.
 - 48 Carl-Heinrich Seebach: Das Kieler Schloß. Neumünster 1965, S. 79.
 - 49 S. Nachrichten von dem Leben und den Schriften jeztlebender deutscher Aerzte, Wundärzte, Thierärzte, Apotheker und Naturforscher/herausgegeben von Johann Kaspar Philipp Elwert, der Arzneiwissenschaft Doktor zu Hildesheim. Hildesheim 1799, S. 26–71 (<http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN680043314>; Zugriff am 15.6.2014).
 - 50 S. Katharina Albrecht: Becker, Johann Philipp. In: Magdeburger Biographisches Lexikon (<http://www.uni-magdeburg.de/mbf/Biografien/0094.htm>; Zugriff am 15. 6. 2014).
 - 51 Da der Besuch nach 1728 stattfand, kann es sich nur um Margaretha Lucia Waldschmidt (* ; † 1764) handeln, welche Christiani am 24.5.1728 geheiratet hatte.
 - 52 Nachrichten [wie Anm. 49], S. 38.
 - 53 Das Privileg ist datiert auf den 23.1.1733 und somit gleichzeitig die Gründungsurkunde der Löwen-Apothek in Potsdam, S. F. Winkler: Beitrag zur Geschichte der Potsdamer Apotheken. In: Apotheker-Zeitung 21 (1906), S. 237.
 - 54 Wie man der Chronik der Hofapotheke am Markt entnehmen kann, war es um die finanzielle Lage der Hofapotheke zu dieser Zeit nicht gut bestellt. Der Hofapotheker Victor Stein hatte seinem Sohn, Karl Victor Stein, 1720 die Apotheke mit einer hohen Schuldenlast übergeben. Auch mit dem 1725 für Karl Victor Stein erneuerten Privileg des Hofapothekers gelang es ihm nicht, die Schulden abzubauen; er vermehrte sie sogar. Als er 1740 starb, musste über die Apotheke der Konkurs eröffnet werden, s. Hans Carl Ridel [wie Anm.12], S. 8.
 - 55 Nachrichten [wie Anm. 49], S. 42.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: Walter Gresky: Musaeus-Forschungen. Cottbus, Verein für Heimatkunde, Auslfg. Striemann. Cottbus 1939. (Familienkundliche Hefte für die Niederlausitz, Bd. 7), Tafel V, nach S. 20.
- Abb. 2: Carl-Heinrich Seebach: Das Kieler Schloß. Neumünster 1965, (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, Bd. 9), Abb. 15.
- Abb. 3: 400 Jahre Alte Rats-Apothek: gestern – heute – morgen. Kiel 2007, S. 5; identisch mit Online-Broschüre „alte Ratsapothek“, <http://www.alte-rats-apothek.de/>, S. 5 (Zugriff am 25.2.2015).

Keywords:

Musaeus – Christiani Families, 17./18. Century, Rats-Apothek Kiel, botanical Gardens, Geneology

Summary:

At the age of 27 Johann Sebastian Musäus, the only pharmacist within the lineage of Simon Musäus, took on the alte Ratsapothek at Kiel from his father-in-law. After the death of Musäus in 1707 the pharmacy passed within the bounds of marital chain to the Christiani Family, local residents of Kiel. There is an unprecise description for this marital transition, which is corrected in this article.

Anschrift des Verfassers

Hermann Kühn
Weusthoffstr. 5
21075 Hamburg
e-mail: cmhpok@arcor.de

pEr SÖnLICHEs

Dr. Irene R. Lauterbach
80 Jahre

Irene R. Lauterbach wurde am 2. Dezember 1934 in Saarbrücken als drittes Kind des Mediziners Dr. Franz Lauterbach und dessen Ehefrau, Dr. Hertha Lauterbach, geb. Zivier, geboren. Von 1941 bis 1945 besuchte sie die Volksschule, zunächst in Berlin-Willmersdorf, wo sie die Schrecknisse des Krieges erlebte, dann in Fichtenwalde und schließlich in Ens Dorf/Saar. Anschließend ging sie auf verschiedene Gymnasien in Berlin und im Saarland; 1954 legte sie das Abitur in Saarbrücken ab. Nach der Praktikantenzeit in Saarbrücken studierte sie Pharmazie in Mainz bei Hans Rochelmeyer und legte 1959 das Pharmazeutische Staatsexamen ab. Es folgte das Kandidatenjahr in Saarbrücken und Studien zur Pharmakologie bei Gustav Kuschinsky. 1960 erhielt sie die Approbation als Apothekerin. Nach ihrer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Industrie promovierte Frau Lauterbach 1999 an der Universität Greifswald unter der Leitung von Prof. Dr. Ch. Friedrich über den Apotheker und Fabrikanten Hermann Trommsdorff (1811 – 1884). Bis heute setzt Frau Lauterbach ihre pharmaziehistorische Forschungstätigkeit fort. Sie beteiligte sich an der Edition des Briefwechsels von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770 – 1837) und veröffentlichte neben biographischen Aufsätzen über Hermann Blumenau (1819 – 1899), den

Berliner Apotheker August Lucae (1800–1848) sowie Carl Christian Wilhelm Juch (1772 – 1821) zwei Monographien zu den chemischen bzw. pharmazeutischen Fabrikanten Friedrich Christian Fikentscher (1799 – 1864) und Friedrich Witte (1829 – 1893). Daneben war Frau Lauterbach viele Jahre Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V. für die Landesgruppe Saarland (bis 2014) und übernahm von 2001 bis 2007 einen Lehrauftrag für Pharmaziegeschichte an der Universität Saarbrücken. 2004 wurde ihre erfolgreiche Forschungstätigkeit mit der Verleihung der Johannes-Valentin-Medaille in Silber durch die DGGP gewürdigt (s. a. DAZ 154 [2014], S. 5474).

Dr. Peter Hartwig
Graepel – 65 Jahre

Dr. Peter Hartwig Graepel, Industrieapotheker und Pharmaziehistoriker, konnte am 23. Dezember 2014 seinen 65. Geburtstag feiern. Nach dem Pharmaziestudium in Tübingen sowie dem Studium der Geschichte der Pharmazie und der Historischen Hilfswissenschaften in Marburg erfolgte 1978 die Promotion bei Prof. Schmitz in Marburg. Seine Dissertation über die prämedelistische Vererbungsforschung rund um den Arzt und Naturwissenschaftler Carl Friedrich von Gärtner (1772 – 1850) konnte Graepel 1991 in einer Dauerausstellung, der „Gärtner-Gedenkstätte in Museum der Stadt Calw“, einem breiten Publikum wir-

kungsvoll darstellen. Als er 2010 in den Ruhestand ging, gründete er seinen eigenen Verlag „Gladenbacher Beiträge zur Geschichte des deutschen Apothekenwesens“ (kurz: Glabgeda), in dem er die in mehreren Jahrzehnten angesammelten Forschungsergebnisse veröffentlicht. Bisher sind zwei Hefte und ein Sonderheft erschienen, Heft 3 über die Stammbücher als pharmaziehistorische Quelle erscheint im Sommer 2015. Graepels Gesamtwerk umfasst über 160 Publikationen mit 9 Monographien, Für die DAZ-Beilage „Geschichte der Pharmazie“ veröffentlichte er 16 Beiträge.

AKADEMISCHE nACHRICHTEN

Marburg

Im Fachbereich Pharmazie der Philipps-Universität Marburg wurden im Fach Geschichte der Pharmazie zum Dr. rer. nat. promoviert:

Apothekerin **Karin Grebe** mit der Dissertation „Heinrich Salzmann (1859 – 1945) – Leben und Leistung eines pharmazeutischen Standespolitikers“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Herrn Prof. Dilg.

Apotheker **Karl-Günter Zehnpfenning** mit der Dissertation „Pharmazie und Hochschulstrukturen. Zur Etablierung des Pharmaziestudiums an der Université Impériale und der Humboldtschen Universität“. Die Arbeit stand unter der Leitung von Prof. Friedrich und Prof. Ledermann.

neue Mitglieder 2014

Herr **Tim Blume**, Dossenheim
Herr **Karlheinz Engel**, Bad Marienberg
Frau **Herta Gareis**, Bruckberg
Herr **Heinrich Groß**, Zwickau
Frau **Kerstin Grothusheitkamp**,
Marburg
Frau **Kerstin Heimen**, Biedenkopf
Frau **Andrea Jessen**, Tamm
Frau Dr. **Gerlinde Kaefer**, Dresden

Frau **Monika Koch**, Hartha bei
Döbeln
Frau **Reingard Leister**, Leipzig
Frau Dr. **Cora Menkens**, Bad Hom-
burg
Herr **Daniel Moj**, Saarbrücken
Herr **Robert Müller**, Zschopau
Frau **Vitalis Inyame Njabeleke**, Ehin-
gen
Frau **Susanne Odenweller**, Oberursel
Frau **Susanne Ruh**, Burgstädt

Frau **Amalia-Sophia Sakkas**, Mar-
burg
Frau **Isabel Schorn**, Mülheim an der
Ruhr
Frau Dr. **Anke Schwarzer**, Zwickau
Frau **Annette Thomae**, Oranienbaum-
Wörlitz
Herr **Marcus Unger**, Fürth
Frau Dr. **Patricia Vöttinger-Pletz**,
Königsfeld im Schwarzwald
Herr **Gunter Wagner**, Wolfslugen

JAHR ESr EGISTER 2014

Themen

Adler-Apotheke, Marienwerder 17
Aphrodisiakum 61
Apotheken-Museum Heidelberg 17
Apotheken-Privileg (1742) 17
Apothekenrecht 1
Arsenik 71
Arzneimittel 51
Bad Langensalza 49
Bibliothek, 19. Jh. 37
Bibliothek, Schweiz 37
Boehringer Mannheim 4
Briefwechsel, 20. Jh. 77
Bund homöopathischer Apotheker 22
Casanova, Giacomo 64
Cavendish-Bentinck, William
(1857 – 1943) 78
Coué, Emile (1857 – 1926) 77
DDDR 4
Drucke, Frühe Neuzeit 37
Frankfurt, Archiv 71
Giftmord 71
Homöopathie 22

Kakaofrucht 62
Kirchen/Sieg 22
Le Blond, Elizabeth Aubrey
(1860/61 – 1934) 78
Magdeburg 43
Medaillen, Meißen 43
Meer 51
Müller, „Fritz“ Friedrich Theodor
(1822 – 1897) 13
Museum, Pharmazie 49
Mynsicht, Hadrian von
(1603 – 1638) 62
Niederlassungsfreiheit, Bremen 1
Prüfung, klinische 4
Schokolade 61
Tschirch, Alexander 37
Universität Greifswald 13

Sonstiges

Akademische Nachrichten 33 – 34, 57,
85
Biennale Bremen 51
Neue Mitglieder 35
Pharmaziehistorisches Symposium,
Marburg 34

Autoren

Friedrich, Christoph 4
Graepel, Peter Hartwig 17
Klosa, Achim 49
Langebner, Thomas 61
Lauterbach, Irene R. 13
Ledermann, Francois 37
Mayer, Klaus 77
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter 22
Münch, Hannelore 43
Münch, Jens-Andreas 43
Retzar, Ariane 4
Schneider, Konrad 71

persönliches

Feldmeier, Hans 82
Friedrich, Christoph 30
Gensthaler, Gerhard 84
Helmstädter, Axel 33
Müller-Jahncke, Wolf-Dieter 29
Schröder, Gerald 83
Telle, Joachim 33
Vogel, Hermann 83
Wankmüller, Armin 81
Wolf, Evamarie 82

**Festveranstaltung zum 50. Geburtstag
des institutes für Geschichte der pharmazie, Marburg, zugleich
„Tag der pharmazie“ des Fachbereiches pharmazie Marburg und
Treffen der landesgruppe Hessen der DGGp**

6. – 7. november 2015

programm

6. november 2015

ab 17 Uhr ***Empfang im institut für Geschichte der pharmazie, roter Graben 10***

7. november 2015

10:00 Uhr **Stadtführung** mit Frau Dr. Barbara Rumpf-Lehmann, Treffen vor der Elisabeth-Kirche

14:00 Uhr c.t. ***Festveranstaltung in der Alten Aula der Universität Marburg, Am Lahntor 3***

14:15 Uhr Musik

14:30 Uhr Begrüßung durch den Direktor des Instituts für Geschichte der Pharmazie,
Prof. Dr. Christoph Friedrich

14:45 Uhr Grußworte

15:25 Uhr Prof. Dr. François Ledermann, Bern, Schweiz:

Das Institut für Geschichte der Pharmazie der Universität Marburg im Spiegel einer interna-
tionalen Betrachtung

15:55 Uhr Verleihung des Bülow-Stipendiums durch den Dekan des FB Pharmazie

gegen 16.00 Kaffeepause

16:30 Uhr Prof. Dr. Sabine Anagnostou, Walenstadt, Schweiz:

Historische Potentiale nutzen – Pharmaziegeschichte in der modernen Drug
Discovery

17:00 Uhr Prof. Dr. Florian Steger, Halle:

Arzneimittelstudien westlicher Pharmaunternehmen in der DDR – Ergebnisse
unserer Forschung

17:30 Uhr Dr. Ulrike Enke, Marburg:

Fieberkurven und Labornotizen. Zur wissenschaftlichen Kooperation zwischen Pharmazie-
und Medizingeschichte am Beispiel des DFG-Projekts Behring-Nachlass digital

17:50 Uhr Ende der Veranstaltung

19:30 Uhr ***Festabend im Welcome-Hotel Marburg, pilgrimstein 29***

ihre Anmeldung richten Sie bitte an das

Institut für Geschichte der Pharmazie, Philipps-Universität Marburg, Roter Graben 10,
35032 Marburg, Tel.: 0 64 21/2 82 28 29 E-Mail: igphmr@staff.uni-marburg.de

Geschichte der Pharmazie

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für
Geschichte der Pharmazie e.V.

„Geschichte der Pharmazie“ bis 1989
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“,
erscheint vierteljährlich als regelmäßige
Beilage der „Deutschen Apotheker Zei-
tung“.

Verantwortlich für den Inhalt:

Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-
Schelenz-Institut für Pharmazie- und Kul-
turgeschichte in Heidelberg e.V., Zwinger-

straße 14 – 16, 69117 Heidelberg, unter
Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph Friedrich,
Marburg, und Prof. Dr. Frank Leimkugel,
Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:
Kathrin Pfister, Heidelberg

Redaktionsbeirat:

Prof. Dr. Sabine Anagnostou, Marburg;
Dr. K. H. Bartels, Lohr; Prof. Dr. P. Dilg,
Marburg; Dr. L. Leibrock-Plehn, Bracken-
heim; Dr. K. Meyer, Münster; Prof. Dr. U.
Meyer, Berlin; Prof. Dr. Michael Mönnich,
Karlsruhe.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 46,- (zzgl.
13,80 Euro Versandkosten Inland).
Einzelheft Euro 16,- (versandkostenfrei).
Alle Preise inkl. MwSt.

Jede Verwertung der „Geschichte der Phar-
mazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrecht-Gesetzes ist unzulässig und straf-
bar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung,
Nachdruck, Mikroverfilmung oder ver-
gleichbare Verfahren sowie für die Speiche-
rung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2015 Deutscher Apotheker Verlag,
Stuttgart.
Printed in Germany. ISSN 0939-334X

Pharmaziegeschichte

Von Ute Jutta Götz.

2014. 429 Seiten. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Band 102). Kartoniert.

€ 24,95 [D]

ISBN 978-3-8047-3300-8



Die Malaria, vermutlich die älteste Seuche der Menschheit, ist trotz internationaler Anstrengungen bis heute nicht besiegt. Die vorliegende Studie untersucht die Entwicklungsgeschichte der synthetischen Antimalariamittel, die indes alle nur als Etappenziele im Wettlauf mit den Resistenzentwicklungen angesehen werden können. Der Schwerpunkt dieser Untersuchungen liegt auf der Pharmaforschung der 1920er-Jahre bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, als in Deutschland der Durchbruch in der Chemotherapie der Malaria gelang. Daneben findet auch

die Entwicklungsgeschichte moderner chemischer Malaria-wirkstoffe als Ergebnis internationaler Forschung Berücksichtigung. Die Arbeit bietet somit eine Übersicht der wichtigsten innovativen Strukturen bis in die Gegenwart. Die Schilderung von Entwicklung, Erforschung und Vermarktung der Malariamittel vor dem Hintergrund der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen runden zwölf Biografien ausgewählter Wissenschaftler, die auf diesem Gebiet erfolgreich tätig waren, ab.

Bestellung	Bitte liefern Sie mir:	www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de
------------	------------------------	--

— Expl. Götz, **Im Wettlauf gegen das Wechselfieber**. 2014. 429 Seiten. Kartoniert. € 24,95 [D]
ISBN 978-3-8047-3300-8

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft
Stuttgart
Birkenwaldstraße 44
70191 Stuttgart

Online-Shop:
www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de



Absender	Sofortbestellung Mo.-Fr. von 8-18 Uhr sind wir persönlich für Sie erreichbar: Tel. 0711 2582-341 Fax: 0711 2582-390 Bestell Service: 0800 2990 000 E-Mail: service@wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de
Name / Vorname	Alle Preise inklusive MwSt. [D], sofern nicht anders angegeben. Lieferung erfolgt versandkostenfrei innerhalb Deutschlands. Lieferung ins Ausland zuzüglich Versandkostenpauschale von € 8,90 pro Versandstück. E-Books sind als PDF online zum Download erhältlich unter www.buchoffizin.de . Aktualisierungslieferungen werden automatisch vorgemerkt und nach Erscheinen berechnet und geliefert. Diese Fortsetzungen können jederzeit abbestellt werden.
Firma / Institution	Als Verbraucher steht Ihnen das Recht zu, diesen Vertrag ohne Angabe von Gründen binnen 14 Tagen ab Erhalt der Ware zu widerrufen. Die Kosten der Rücksendung trägt der Verlag. Ein Widerrufsrecht für elektronische Datenträger besteht nicht, wenn die Versiegelung der Verpackung entfernt wurde. Sämtliche Informationen zu Ihrem gesetzlichen Widerrufsrecht, zu unseren AGBs und den Pflichtinformationen finden Sie auf www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de . Gerne senden wir Ihnen diese Informationen auf Ihren Wunsch zu. Bitte rufen Sie uns an unter Tel. 0711 2582 341.
Straße / Hausnummer	
PLZ / Ort	
E-Mail	
Kunden-Nummer	
Datum / Unterschrift	

Pharmaziegeschichte

Von Frederik Vongehr.

2014. 628 Seiten. 73 Abbildungen.
(Quellen und Studien zur Geschichte
der Pharmazie, Band 103). Kartoniert.
€ 48,50 [D]
ISBN 978-3-8047-3317-6



Erstmalig erscheint hier eine Studie, die die Geschichte der deutschen Marinepharmazie auf der Grundlage aller verfügbaren Quellen untersucht. Sie umfasst die Zeit von der Reichsgründung 1871 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945.

Anhand des Bestandes der Bordapotheken auf der Segel-Korvette 'Elisabeth', auf den Linienschiffen und auf den berühmten Schlachtschiffen 'Bismarck' und 'Tirpitz' wird gezeigt, wie sich der Arzneischatz an Bord entwickelte

und welche Erfahrungen die Marine mit Medikamenten auf langen Auslandsfahrten machte. Der Autor beschreibt auch den Alltag der pharmazeutischen und medizinischen Versorgung während des Krieges – zum Beispiel den Kampf gegen Malaria oder die Schmerz- und Wundversorgung während der Schlacht vor dem Skagerrak 1916. Die hohe Arbeitsbelastung der Apotheker und die Konflikte mit den Sanitätsbehörden werden ebenfalls geschildert.

Bestellung	Bitte liefern Sie mir:	www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de
------------	------------------------	--

— Expl. Vongehr, **Geschichte der deutschen Marinepharmazie 1871-1945**.
2014. 628 Seiten. Kartoniert. € 48,50 [D] • ISBN 978-3-8047-3317-6

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft
Stuttgart
Birkenwaldstraße 44
70191 Stuttgart

Online-Shop:
www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de



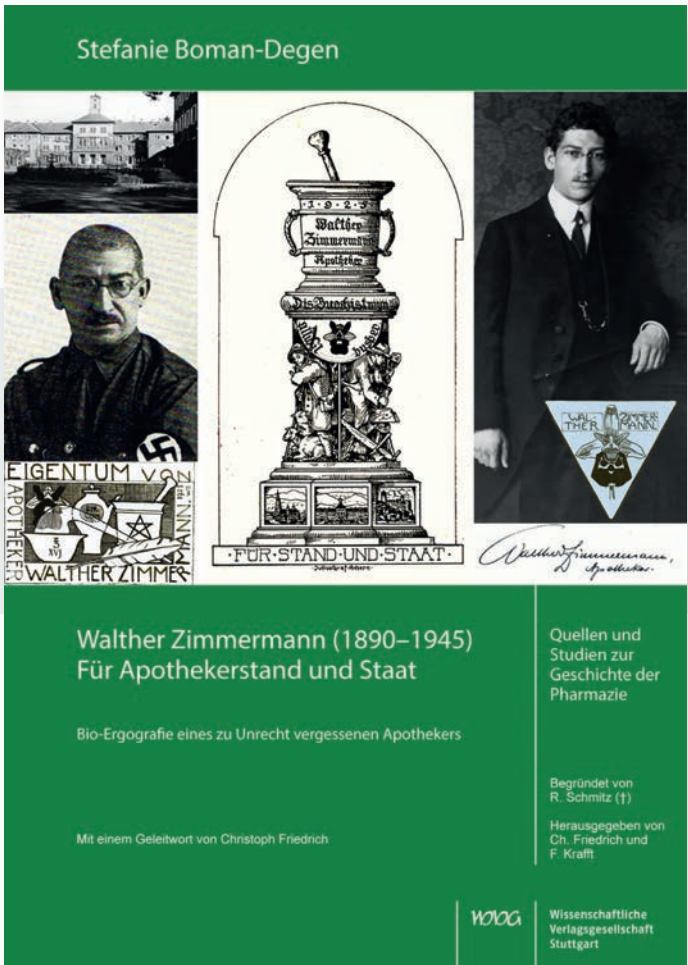
Absender	Sofortbestellung Mo.-Fr. von 8-18 Uhr sind wir persönlich für Sie erreichbar: Tel. 0711 2582-341 Fax: 0711 2582-390 Bestell Service: 0800 2990 000 E-Mail: service@wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de
Name / Vorname	Alle Preise inklusive MwSt. [D], sofern nicht anders angegeben. Lieferung erfolgt versandkostenfrei innerhalb Deutschlands. Lieferung ins Ausland zuzüglich Versandkostenpauschale von € 8,90 pro Versandstück. E-Books sind als PDF online zum Download erhältlich unter www.buchoffizin.de . Aktualisierungslieferungen werden automatisch vorgemerkt und nach Erscheinen berechnet und geliefert. Diese Fortsetzungen können jederzeit abbestellt werden.
Firma / Institution	Als Verbraucher steht Ihnen das Recht zu, diesen Vertrag ohne Angabe von Gründen binnen 14 Tagen ab Erhalt der Ware zu widerrufen. Die Kosten der Rücksendung trägt der Verlag. Ein Widerrufsrecht für elektronische Datenträger besteht nicht, wenn die Versiegelung der Verpackung entfernt wurde. Sämtliche Informationen zu Ihrem gesetzlichen Widerrufsrecht, zu unseren AGBs und den Pflichtinformationen finden Sie auf www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de . Gerne senden wir Ihnen diese Informationen auf Ihren Wunsch zu. Bitte rufen Sie uns an unter Tel. 0711 2582 341.
Straße / Hausnummer	
PLZ / Ort	
E-Mail	
Kunden-Nummer	
Datum / Unterschrift	

Zu Unrecht vergessen...

Von Stefanie Boman-Degen.
2015. 505 Seiten. 44 Abbildungen.
Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie,
Band 104. Kartoniert.
€ 34,95 [D]
ISBN 978-3-8047-3418-0

Die vorliegende Studie stellt erstmals umfassend das äußerst vielschichtige Leben und Werk des lange Zeit in der Forschung nur wenig beachteten Anstaltsapothekers, Botanikers, Volkskundlers, Pharmaziehistorikers, Lehrbuchverfassers und „Belletristikers“ Walther Zimmermann (1890–1945) vor.

Gestützt auf ein außergewöhnlich umfangreiches und in vielen Teilen neu erschlossenes Quellenmaterial aus mehr als 30 Archiven, auf Befragungen von Zeitzeugen oder Verwandten und auf seine umfangreichen Korrespondenzen widmet sie sich in zwei großen Hauptkapiteln der Lebensgeschichte und dem wissenschaftlichen Werk dieses vom Anfang der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges für den Apothekerstand und seit 1933 auch für den NS-Staat außerordentlich engagierten Apothekers.



Bestellung

www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart
Birkenwaldstr. 44
70191 Stuttgart

Online-Shop:
www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Expl. Boman-Degen. **Walther Zimmermann (1890–1945). Für Apothekerstand und Staat.** Kartoniert. € 34,95 [D]

Absender

Name / Vorname

Firma / Institution

Straße / Hausnummer

PLZ, Ort

E-Mail

Kunden-Nummer

Datum / Unterschrift

Sofortbestellung Mo.–Fr. von 8–18 Uhr sind wir persönlich für Sie erreichbar: Tel. 0711 2582 341 | Fax: 0711 2582 390 | Bestell Service: 0800 2990 000
E-Mail: service@wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de

Alle Preise inklusive MwSt. [D], sofern nicht anders angegeben. Lieferung erfolgt versandkostenfrei innerhalb Deutschlands. Lieferung ins Ausland zuzüglich Versandkostenpauschale von € 8,90 pro Versandstück.

Als Verbraucher steht Ihnen das Recht zu, diesen Vertrag ohne Angabe von Gründen binnen 14 Tagen ab Erhalt der Ware zu widerrufen. Die Kosten der Rücksendung trägt der Verlag. Ein Widerrufsrecht für elektronische Datenträger besteht nicht, wenn die Versiegelung der Verpackung entfernt wurde. Sämtliche Informationen zu Ihrem gesetzlichen Widerrufsrecht, zu unseren AGBs und den Pflichtinformationen finden Sie auf www.wissenschaftliche-verlagsgesellschaft.de. Gerne senden wir Ihnen diese Informationen auf Ihren Wunsch zu. Bitte rufen Sie uns an unter Tel. 0711 2582–341.

<http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/64546>

AZ Boman-Degen 3418 2015-03-25 CRh: